

die Kirche

EVANGELISCHE WOCHENZEITUNG FÜR BERLIN, BRANDENBURG UND DIE SCHLESISCHE OBERLAUSITZ

Ein Ort lebendiger Versöhnung

An der Entstehung des Denkmals Berliner Mauer vor 25 Jahren hatte eine Kirchengemeinde erheblichen Anteil **Seite 3**

Ein Ort des Gedenkens

Yad Vashem ist die Internationale Holocaust Gedenkstätte in Jerusalem. 2023 begeht sie ihr 70-jähriges Bestehen **Seiten 4 + 5**

Vor Ort beten

Elf Frauen sind ins Land des Weltgebetstags 2024 gereist: Palästina. Ein Reisebericht **Seite 11**

KOMMENTAR DER WOCHE

”

Wir machen das für uns und unser Leben mit all diesen alten Symbolen.

Grafik: dk

Ein Judenhut für Jesus

Es ist wichtig, dass sich die Kirche ihrer Verantwortung gegenüber dem Judentum bewusst wird, in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Kommentar zum Israelsonntag

VON TEJA BEGRICH

„Haben Sie auch eine Judensau?“ Enttäuscht wenden sich die Besucher ab, als ich verneine. „Nein, eine Judensau haben wir im Havelberger Dom nicht, dafür müssen Sie nach Brandenburg. Aber wir haben andere Antijudaismen.“ Und schon präsentiere ich Judenhüte und schweinsköpfige Grimassen auf mittelalterlichen Fenstern oder antijüdische biblische Darstellungen am 623 Jahre alten Lettner. Antijudaismus ist in! Kunsthistorisch natürlich nur. Die Debatte um die Judensau, die in Wittenberg von Bischof Kramer trefflich Luthersau genannt wird, erzeugt so viel mediale Aufmerksamkeit, dass eine fehlende Schmähpastik an anderen Kirchen für Enttäuschung bei Besuchern sorgt.

Das haben wir als Kirche, ganz ohne jede Kampagne, irgendwie gesellschaftlich hinbekommen, dass Kirche und Antijudaismus zusammengehören. Jedenfalls kommen wir mit antijüdischen Darstellungen

gut ins Gespräch und in die Öffentlichkeit. Die Documenta hat das ja im letzten Jahr auch bewiesen. Und gerade streiten sich Sachsen-Anhalt und Thüringen darüber, wer aufgrund der größeren antisemitischen Traditionen geeignet sei für ein neu zu gründendes Deutsch-Israelisches Jugendwerk.

Bisher gab es mit ConAct in Wittenberg, der Lutherstadt, das einzige Koordinierungszentrum Deutschlands für deutsch-israelischen Schüleraustausch. Das neue Werk sollte dort angesiedelt werden. Da wacht Thüringen auf und bringt Weimar in Position. Als Ort früherer Verbrechen eigne sich Weimar nun gerade im Besonderen für Völkerverständigung, heißt es aus der Thüringer Staatskanzlei. Was ist hier los? Wetteifert Luthers Antijudaismus gegen den Antisemitismus der Nazis mit dem Vernichtungslager in Buchenwald? Ist Antisemitismus auch in? Natürlich, was die Anzahl der antisemitischen Übergriffe angeht, und natürlich nicht, was die allgemeine Ächtung dieser angeht.

Und dann kommt das Kirchenjahr mit dem 10. Sonntag nach Trinitatis. Der Israelsonntag. Der Sonntag im Kirchenjahr, an dem die bleibende Verbindung von Christen und Juden ins Zentrum gestellt wird. Diese bleibende Verbindung finden wir an unseren Kirchen in Stein gemeißelt für die Ewigkeit, doch meistens nicht sehr freund-

lich. Einmal wenigstens soll aber in allen Kirchen darüber nachgedacht werden: Was bedeutet es, dass Jesus Jude ist? Und warum ist Jesus auf den mittelalterlichen Darstellungen nie mit Judenhut zu sehen? Offensichtlich hat sich die Kirche ihres jüdischen Gründers geschämt.

Nutzen wir diese Sonntage

Einmal im Jahr wenigstens soll der Judenhut auch auf Jesu Kopf gelangen und damit auch in unsere Köpfe. Unsere Kirchenbauten predigen so viel Antijüdisches, dass wir davon nie loskommen und unsere Köpfe auch nicht. Ein jüngstes Beispiel war die Verwendung des Alten Testaments als Negativfolie gegen – über dem Neuen bei der Abschlusspredigt des Kirchentages. Jesu Ansage, dass „jetzt die Zeit ist“, soll auf dem Rücken des Alten Testaments, „dass alles seine Zeit hat“, umso drängender wirken.

Sonntage wie diese, an denen Jesus ein Judenhut aufgesetzt wird, sind bitter nötig. Für uns. Für uns Christen. Wir gedenken an diesem Sonntag der bleibenden Verbindung zwischen Christen und Juden jedoch nicht wegen der Vergangenheit, nicht wegen all der Skulpturen, der Ausfälle Martin Luthers oder der Nationalsozialisten, sondern wegen der Gegenwart. Wir machen das für uns und unser Leben mit all diesen alten Symbolen.

Darum: Nutzen wir sie einfach. Setzen wir Jesus einen Judenhut auf und nie wieder ab! Jesus ist Jude. Und wir Christen können ohne Judentum nicht sein.

Veranstaltungen am Israelsonntag

Am Samstag, 12. August – Vorabend des Israelsonntags – ist um 19.30 Uhr der Dokumentarfilm „Shoah“ von Claude Lanzmann in der St. Matthäus-Kirche, Matthäikirchplatz, zu sehen. Am Sonntag, 13. August, ist Bischof Christian Stäblein um 18 Uhr dort zu Gast im hORA-Gottesdienst zum Israelsonntag. Wie predigen nach dem Holocaust – dieser Frage widmet sich der Bischof in seiner Predigt neu mit Blick auf die aktuelle Ausstellung „Am Abgrund der Bilder“.

Bereits um 10 Uhr findet am 13. August in der Auengemeinde Wilmersdorf ein Gottesdienst statt. Mit Bischof Stäblein, Esther Hirsch, Theologische Referentin im House of One und Kantorin in der Synagoge Sukkat Schalom, Theresa Dittmann, Pfarrerin im Institut Kirche und Judentum, und Kristina Westerhoff, Pfarrerin der Auengemeinde.



TEJA BEGRICH

ist Pfarrer am Dom zu Havelberg.
Foto: Rafael Heygster

angesagt

Bibelworte fordern uns heraus



SIBYLLE STERZIK

ist Redakteurin.
Foto: privat

Unsere Väter hoffen auf dich; und da sie hoffen, halfst du ihnen heraus. Psalm 22,5

Er hört

VON SIBYLLE STERZIK

Meine Väter hoffen, so viel kann ich sagen. Großvater lenkte im Gemeindegemeinderat der Peterskirche Görlitz das Wohl und Wehe der Gemeinde mit. Eine Bibel lag immer in seinem Wohnzimmer. Vater machte den Pfarrberuf zu seiner Berufung. Wir staunten jedes Mal, wenn er samstags im Amtszimmer verschwand und dann sonntags ohne Manuskript auf die Kanzel stieg. Da war wohl mehr, als man zu Papier bringen kann. Den Glauben vor sich her tragen war nicht so ihr Ding. Eher still, aber fest und bestimmt. Das hat mich geprägt. Und herausgeholfen hat Gott ihnen wohl manches Mal.

Von meinen Vätern redet der Psalm natürlich nicht, sondern von unseren jüdischen Vorvätern. Aber das Lied des Klagenden betete auch der Jude Jesus in höchster Not, von dem wir beten lernten. Die Rettung, von der der Psalm spricht, hat er auch erfahren. Gott hat erhört. Und tut es bis heute. Juden wie Christen hoffen darauf.

ANZEIGE



Helfen Sie Menschen ohne Obdach durch Hitze und Gewitter. Spendenkonto DE67 3702 0500 0003 1555 00 oder HITZE per SMS an 81190 senden und mit 5 € helfen.

Eine SMS kostet 5 € zzgl. Versandkosten – 4,83 € können unmittelbar den Projekten zugute.

facebook.com/dieKirche
twitter.com/dieKirche1

A3237 / 2,00 Euro / www.die-kirche.de



KORANVERBRENNUNGEN



Foto: Evangelischer Kirchenbote

Provokation unterbinden

EIN KOMMENTAR VON
FLORIAN RIESTERER

Seit Wochen kommt es in Dänemark und Schweden zu Demonstrationen, bei denen Aktivisten den Koran verbrennen und mit Füßen treten. In Stockholm drückten wiederholt die gebürtigen Iraker Salwan Momika und Salwan Najem so ihre Meinung über den Islam aus. In Kopenhagen verbrannte die Gruppe „Dänische Patrioten“ vor der ägyptischen Botschaft die heilige Schrift der Muslime. Beide Länder haben bisher nichts unternommen, Schändungen des Korans entgegenzutreten. Sie argumentieren mit der Meinungsfreiheit, gerade mit Blick auf die Überzeugungen von Religionsgemeinschaften. Doch inzwischen stellt sich die Frage, ob hier nicht die Meinungsfreiheit mit Füßen getreten wird.

Die öffentliche Kritik an Inhalten des Islam hat in den vergangenen Jahren immer wieder zu Eskalationen geführt. 2005 folgten Mohammed-Karikaturen in der dänischen Zeitung Jyllands-Posten Ausschreitungen in vielen Ländern mit mehr als 100 Toten sowie diplomatische Verwerfungen und eine Diskussion über die Religions-, Presse-, Kunst- und Meinungsfreiheit.

Auch jetzt hatten die Verbrennungen Folgen. Die Türkei blockierte monatelang eine Nato-Mitgliedschaft Schwedens. Demonstranten stürmten die schwedische Botschaft in Bagdad, das Büro einer im Irak tätigen dänischen Hilfsorganisation wurde attackiert. Die 57 Länder der Organisation für Islamische

Zusammenarbeit fordern die Unterstützung der Uno und der EU-Kommission zur Verhinderung weiterer „krimineller Akte unter dem Vorwand der Meinungsäußerungsfreiheit“. Uno-Generalsekretär António Guterres riefen sie auf, einen Sonderberichterstatter zur „Bekämpfung der Islamophobie“ zu ernennen.

Der dänische Außenminister Lars Løkke Rasmussen erwägt nun zumindest ein Verbrennungsverbot des Korans an speziellen Plätzen. Auch eine Einschränkung der Versammlungsfreiheit wird diskutiert. Ministerpräsident Ulf Kristersson sprach auf Instagram von der „schwersten sicherheitspolitischen Situation seit dem Zweiten Weltkrieg“. Er befürchtet, dass Dritte die Situation ausnutzen.

Schweden wäre gut beraten, dem dänischen Ansatz zu folgen. Sicher ist die Meinungsfreiheit ein hohes Gut und entsprechend zu schützen. Äußerungen von Religionsvertretern oder Inhalte heiliger Schriften zu kritisieren, muss in einer Demokratie erlaubt sein. Missbraucht wird dieses Freiheitsrecht jedoch, wenn damit andere Menschen mit ihren Überzeugungen pauschal herabgewürdigt werden – wie es bei Koranverbrennungen geschieht. Die Aktionen transportieren keine inhaltlichen Botschaften, sondern sind bloße Provokation. Das führt in letzter Konsequenz zu Hass und Gewalt. Auf der anderen Seite wird das Recht auf freie Meinungsäußerung pervertiert und entwertet. Profitieren würden davon am Ende nur Extremisten.

ERINNERUNG

Post von Martin Walser

EIN EINWURF VON
MIRJAM RÜSCHER

Eine Postkarte, eine Tonaufnahme, ein Foto und ein unfassbares Erlebnis – wenn ich an Martin Walser denke, dann erinnere ich mich an unsere Begegnung vor 13 Jahren. Während ich an meiner Masterarbeit über seinen Roman „Der Augenblick der Liebe“ schrieb, schickte ich ihm einen Brief. Völlig unerwartet kam tatsächlich eine Antwort in Form einer Postkarte. Weiß, mit wenigen Worten, schwungvoll beschrieben. „Liebe Frau Rüscher, rufen Sie mich an.“ Dazu seine Telefonnummer.

Post von Martin Walser, einem der wichtigsten und erfolgreichsten Schriftsteller der deutschen Nachkriegsliteratur! Allein das war für eine literaturbegeisterte Germanistikstudentin mit journalistischen Ambitionen schon ein Grund zum Freudentanz. Und dann durfte ich ihn auch noch zum Interview

treffen. In seinem Haus am Bodensee, im Arbeitszimmer zwischen Büchern, Notizen, Manuskripten stellte ich ihm Fragen über Fragen, die er geduldig beantwortete.

Meine Aufregung und Anspannung traf auf seine Ruhe und Abgelenktheit, seine abwartende Neugier. Wenn er mich belächelt hat, hat er es mir nicht gezeigt. Meine letzte Frage, das weiß ich genau, war, ob er darüber nachdenken würde, mit dem Schreiben aufzuhören. Es gab eine winzige dramatische Pause, dann polterte er los: „Kind, kann ich denn aufhören zu atmen.“ Schreiben und Atmen war eins für Martin Walser.

Die Begegnung mit ihm hat mich nachhaltig geprägt, nicht nur, weil ich meinen ersten großen journalistischen Text über die Begegnung geschrieben habe. Jetzt haben Schreiben und Atmen aufgehört. Martin Walser ist tot. Er starb im Alter von 96 Jahren. Ich bin dankbar, dass ich diese Erinnerung an ihn habe.



Karikatur: Gerhard Mester

Der politische Wille fehlt

Die Verarmung der Gesellschaft nimmt weiter zu, sagt Joachim Rock

Armut und die Verringerung des Armutsrisikos stehen bei der Bundesregierung nicht an erster Stelle, sagt der Sozialexperte Joachim Rock. Es sei kein Kernanliegen der Regierung. Im Gegenteil würden politische Entscheidungen häufig zu Lasten von Menschen mit geringem Einkommen gehen.

VON MARKUS JANTZER

Berlin. In Deutschland steigt das Armutsrisiko nach der Beobachtung des Sozialexperten Joachim Rock seit 2006 beinahe jedes Jahr. „Den politischen Willen, das zu ändern, sehe ich nicht“, kritisierte der Abteilungsleiter Sozial- und Europapolitik beim Paritätischen Wohlfahrtsverband, im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst. Die Bekämpfung der sozialen Spaltung sei „kein Kernanliegen der Bundesregierung“, bilanziert er die Arbeit der Ampel-Koalition.

Die Verarmung großer Teile der Bevölkerung nehme seit Langem deutlich zu. Mitte der 1960er Jahre erhielten weniger als ein Prozent der Bevölkerung Sozialhilfe, heute beziehen etwa acht Prozent Leistungen zur Sicherung des Existenzminimums, wie Rock feststellte. Er fügte hinzu: „Zudem nehmen zwischen 40 und 60 Prozent der Berechtigten ihre Ansprüche nicht wahr. Nicht der Missbrauch, sondern der Nichtgebrauch sozialer Rechte ist ein Problem.“

Wie sich Armut abschaffen ließe

Die Folgen der Corona-Pandemie und der hohen Inflation seit dem Krieg in der Ukraine hätten Menschen mit geringen Einkommen mit besonderer Härte getroffen. Die Bundesregierung habe daraufhin viel Geld verteilt. „Es fehlte jedoch an schnellen und gezielten Hilfen für diejenigen, die sie am dringendsten gebraucht hätten.“

Rock forderte eine armutsfeste Ausgestaltung der Sozialversicherungen und gezielte Transfers aus Steuermitteln. „Damit ließe sich Armut abschaffen. Das Geld dafür



Joachim Rock ist Abteilungsleiter Sozial- und Europapolitik beim Paritätischen Wohlfahrtsverband in Berlin.

ist da“, sagte der Experte des Paritätischen Wohlfahrtsverband.

Den gesetzlichen Mindestlohn von 12 Euro kritisierte Rock als zu niedrig. „Das reicht nicht, erst recht nicht für eine auskömmliche Rente.“ Die Europäische Union empfehle für Deutschland als Untergrenze 13,50 Euro.

Kein Vermögen, aber vielfach Schulden

Das reichste Zehntel der Bevölkerung in Deutschland besitzt nach seinen Angaben 60 Prozent der Vermögen. Die ärmsten 60 Prozent hätten fast kein Vermögen, aber vielfach Schulden. „Der Verzicht der Bundesregierung, durch Steu-

ern stärker umzuverteilen, vergrößert die Spaltung zusätzlich“, so Joachim Rock.

Das Ausmaß an Ungleichheit habe „handfeste Folgen: Wir sehen Familien, die sich keine gesunde Ernährung leisten und wichtige Medikamente nicht bezahlen können“. Zwei Millionen Menschen seien auf die Tafeln angewiesen. „Und wir wissen auch: Wer arm ist, muss früher sterben“, sagte Rock.

Politische Entscheidungen gingen sehr häufig zulasten von Menschen mit niedrigem Einkommen. „Die AfD profitiert davon, obwohl sie selbst eine Politik für die Reichsten propagiert, Ungleichheiten forciert und Spaltungen produziert“, warnte Rock.

Ein Ort lebendiger Versöhnung

An der Entstehung des Denkmals Berliner Mauer vor 25 Jahren hatte eine evangelische Gemeinde erheblichen Anteil

Mitten im ehemaligen Todesstreifen an der Bernauer Straße in Berlin steht die Kapelle der Versöhnung. Sie wurde auf dem Fundament der ehemaligen Versöhnungskirche errichtet, die die DDR-Regierung 1985 sprengen ließ, und ist Teil der Gedenkstätte Berliner Mauer.

VON ESTHER SCHABOW

Am 13. August 1998 – dem Jahrestag des Baus der Mauer in Berlin im Jahr 1961 – wurde das Denkmal Berliner Mauer als erster Teil der heutigen Gedenkstätte an der Bernauer Straße eingeweiht. Zusammen mit dem Dokumentationszentrum und der Kapelle der Versöhnung entstanden bis zur Jahrtausendwende künstlerische, dokumentarische und spirituelle Zugänge zum historischen Ort und den Zeugnissen der Vergangenheit der geteilten Stadt. Im August vor 25 Jahren hätte sich niemand träumen lassen, dass das Open-Air-Gelände der Gedenkstätte einmal jährlich 750 000 Besucherinnen und Besucher anziehen würde.

Kontroverse Diskussionen um eine adäquate Erinnerung an die Teilung Berlins und ihre Opfer gab es seit Anfang der 1990er Jahre. Der Beschluss des Ost-Berliner Magistrats am 2. Oktober 1990, den über den Sophien-Friedhof verlaufenden Grenzabschnitt unter Denkmalschutz zu stellen, war die Basis für den Gedenkort.

Kampf um einen Mauerabschnitt

Monate vorher hatte sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die an einem Konzept für den Erhalt von Mauerteilen an der Bernauer Straße arbeitete. Neben Mitarbeitern des Museums für Deutsche Geschichte und des Deutschen Historischen Museums engagierten sich besonders Pfarrer Manfred Fischer, sein Mitarbeiter Rainer Just und Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde Versöhnung. In zahlreichen Gesprächen hatten sie die sogenannten Mauerspechte um Einhalt gebeten und Abrissversuche von Baufirmen verhindert.



Gedenkgottesdienst zum Mauerbau

Im Gemeinschaftsgarten NiemandsLand direkt hinter der Kapelle der Versöhnung (Foto) findet am 13. August um 12 Uhr ein Gottesdienst zum 62. Jahrestag des Mauerbaus statt. Die Kapelle der Versöhnung ist von Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr geöffnet.



Die Kapelle der Versöhnung in Berlin ist ein Ort der Einkehr und des Gedenkens mitten in der Stadt.

1994 wurde ein Wettbewerb für die Gestaltung eines Denkmals für die Opfer des Mauerbaus und in Erinnerung an die Teilung ausgeschrieben. Auf Initiative des Berliner Senats und in Zusammenarbeit mit der Versöhnungsgemeinde gründete sich der „Verein Berliner Mauer“ als Trägerverein für ein Dokumentationszentrum, in dem Sachinformationen und eine historisch-politische Bildungsarbeit angeboten werden sollten. Zum zehnten Jahrestag des Mauerfalls, am 9. November 1999, wurde es im Gemeindehaus der Versöhnungsgemeinde eröffnet; genau ein Jahr später wurde dann die Kapelle der Versöhnung auf dem ehemaligen Grenzstreifen eingeweiht.

Im Jahr 2006 verabschiedete der Berliner Senat das Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer, das die verschiedenen Mauerorte in Berlin vernetzen und stärken sollte. In diesem Rahmen

wurde das Erinnerungsenemble an der Bernauer Straße zur zentralen Gedenkstätte an die Teilung der Stadt. Seither steigen die Besucherzahlen stetig an und die Gedenkstätte ist ein Ziel für ein breit gefächertes Publikum geworden.

Kirche lebt inmitten der Gedenkstätte

Inmitten dieser renommierten Gedenkstätte lebt Kirche. Die Kapelle der Versöhnung liegt auf der Grenze zwischen den Berliner Stadtteilen Wedding und Mitte. Sie ist ein architektonisches Kleinod. Mehrere Hundert Interessierte aus aller Welt besuchen sie täglich. Der schlichte Stempelbau ist wie die Gedenkstätte das Resultat eines partizipativen Prozesses: klimaneutral, zu zwei Dritteln aus den Bruchstücken der 1985 gesprengten Versöhnungskirche und auf ihren Fundamenten errichtet.

Der kleine Kapellenbau ist das spirituelle Zentrum der Gedenkstätte. In einem Spannungsfeld, geprägt von Teilung und Unerreichbarkeit, agieren die Gemeindeglieder und die haupt- und ehrenamtlichen Akteure der kirchlichen Bildungsarbeit am Erinnerungsort. In großer Zahl engagieren sich auch Menschen ohne eine formale Kirchengemeinschaft, die sich aber der kleinen Gemeinde, ihren Aufgaben und Möglichkeiten angesichts besonderer Öffentlichkeit verbunden fühlen.

Die Kapelle ist zugleich Teil der Erinnerungskultur und Ort lebendiger Versöhnung: Sowohl anlässlich der offiziellen Gedenktage und Jubiläen zum 13. August und 9. November als auch in den Sonntagsgottesdiensten oder den täglichen Andachten, in denen jeweils an die Biographie eines Toten an der Ber-

lin Mauer erinnert wird, hören die zahlreichen Besuchergruppen von Versöhnung im Schatten der Mauer und dem Wirken der Wedding-Kirchengemeinde. Spirituelle Formate und Rituale, die über den Rahmen einer Führung oder eines Workshops hinausgehen, schaffen Verbundenheit mit der Vergangenheit, den Schicksalen der Menschen und mit den Möglichkeiten für die Gegenwart.

Gemeindeleben und kirchliche Bildungsarbeit am Erinnerungsort Bernauer Straße wurzeln in Gedenken und Erinnerung. Aus direktem, spirituellem Erleben und durch persönliche Begegnungen kann Sensibilisierung erwachsen für historische und gesellschaftliche Zusammenhänge von Mauern, Flucht und Ausgrenzung.

Offene Türen in jedem Sinne

Dafür bedarf es offener Türen und Offenheit in jedwedem Sinne und mit Schritten auf die Gäste und Interessierten zu. Sie ermöglichen Begegnungen und fruchtbare Bildungsarbeit, die Grenzen überwindet und nachhaltig wirkt.

Diese Verbindung von Erinnerungsort und einer lebendigen Kirchengemeinde und Gemeinschaft von Menschen als ihr Träger ist einzigartig und unterscheidet sich von allen anderen kirchlichen Gedenkorten, die in der Bundesrepublik als Teil von Gedenkstätten existieren. Für die Arbeit des Kirchenkreises Berlin-Nordost gehört diese Konstellation von Öffentlichkeit, der kirchengemeindlichen Arbeit und Anbindung in der Gemeinde an den Gesundbrunnen zu seinem Selbstverständnis.

Am 13. August, direkt im Anschluss an die offizielle Gedenk-

veranstaltung zum 62. Jahrestag des Mauerbaus in der Kapelle der Versöhnung und dem Niederlegen der Kränze am Denkmal an der Ackerstraße, wird sich die Versöhnungsgemeinde zum Gottesdienst unter Leitung von Pfarrer Thomas Jeutner im Gemeinschaftsgarten NiemandsLand versammeln.

Erinnerungskultur im Rahmen der Kirche

Der Predigttext für den Sonntag steht im fünften Buch Mose (4,5-20). Die Verse enthalten die Weisung: „Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang.“ Dieser auch als „Israel-Sonntag“ bezeichnete Tag gehört also zur geistlichen Erinnerungskultur der Kirche. Am Gedenktag des Mauerbaus werden die Ereignisse unserer politischen Geschichte zusammen gesehen mit den mehr als 3000 Jahre zurückreichenden Spuren des biblischen Textes.



ESTHER SCHABOW

ist Kunsthistorikerin und Beauftragte für Kultur und Öffentlichkeit am kirchlichen Erinnerungsort Bernauer Straße.

Stichwort

Yad Vashem ist die Internationale Holocaust Gedenkstätte in Jerusalem. Sie wurde am 19. August 1953 durch ein von der Knesset, dem israelischen Parlament, beschlossenes Gesetz gegründet und begehrt in diesem Jahr ihr 70-jähriges Bestehen. Ihre Aufgabe ist das Gedenken an den Holocaust, seine Dokumentation, Erforschung und Vermittlung. Erste Überlegungen für eine Gedenkstätte reichen bereits in das Jahr 1942 zurück. Der Name Yad Vashem geht auf Jesaja 56,5 zurück und bedeutet Denkmal und Name: „Und denen will ich (...) ein Denkmal (Yad) und einen Namen (Shem) geben; einen ewigen Namen, der nicht vergehen soll.“ mr

Ein Ort fürs Gedenken

Zur Entstehung

Bereits während des Krieges, als die systematische Ermordung europäischer Juden bekannt wurde, wurden erste Vorschläge zur Gründung einer Holocaust-Gedenkstätte aufgebracht. Als der Krieg vorüber war, begannen die Institutionen des Yisshuv, der jüdischen Bevölkerung vor der Staatsgründung Israels, und der jüdische Weltkongress darüber zu diskutieren, wie das Gedenken des Holocaust gestaltet werden sollte.

Im Sommer 1947 legte die Leitung von Yad Vashem einen Plan für die Konstruktion der Gedenkstätte am Berg des Gedenkens vor. Nach der Staatsgründung begannen die Vorbereitungen zur Einrichtung einer zentralen staatlichen Institution, die mit der Aufgabe betraut werden sollte, das Gedenken an den Holocaust zu bewahren. Schließlich kam es 1953 aufgrund einer Gesetzesvorlage des Erziehungsministers und Historikers Ben-Zion Dinur zur Gründung der „Staatlichen Gedenkstätte für Holocaust und Heldentum – Yad Vashem“. Das hierbei verabschiedete Yad Vashem-Gesetz legte die Aufgaben und Zuständigkeitsbereiche der Gedenkstätte fest. Die Grundsteinlegung erfolgte am 29. Juli 1954.

Das Hauptaugenmerk von Yad Vashem liegt weniger auf der Erforschung des Holocaust, sondern vielmehr in dem Versuch, ein würdiges Andenken an die ermordeten Juden zu ermöglichen. Die Nationalsozialisten wollten die Juden nicht nur physisch auslöschen, sondern sie vollständig aus der Geschichte und der Erinnerung streichen. Für die Gründer Yad Vashems war die Erinnerung und damit die Verhinderung des anvisierten „Gedächtnismords“ daher als wichtigste Aufgabe.

Zentraler Bestandteil ist das Museum zur Geschichte des Holocaust mit authentischen Objekten, Schriftstücken und Dokumenten aus dem Besitz der Opfer sowie Augenzeugenberichten, die eine persönliche Perspektive darstellen. mr



In der Halle der Namen in der Gedenkstätte Yad Vashem werden die Schicksale, Namen und Daten der mehr als sechs Millionen Juden, die während des Holocaust getötet wurden, erfahrbar.

„Ich schäme mich nicht, zu

Ein Besuch der Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem wühlt auf, is

In der Internationalen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem erzählen Fotos, Filmausschnitte und Gegenstände eindringlich von den Schrecken des Krieges. Erinnerungen an einen Besuch, der einen lange nicht loslässt.

VON ANDREA SEEGER

Niemand, der in Yad Vashem war, wird es je vergessen. Ein Besuch dort ist beklemmend und ergreifend. So viele Schicksale, so viele Tote. Mein Mann und ich machen im Museum Halt bei der „Ulica Leszno“, der Hauptstraße des Warschauer Gettos. Die Museumsgestalter haben sie auf der überwiegend unterirdisch gelegenen Fläche von mehr als 4200 Quadratmetern nachgebaut.

Straßenbahnschienen, Parkbänke und Straßenlaternen sind original. Wir gehen dort entlang, meinem Mann laufen die Tränen. Er ist Architekt, deshalb sind für ihn Materialien und bestimmte Bauweisen wichtig. „Jede Stadt“, erklärt er mir, „hat ihre eigenen Bordsteine, sie sind mal höher, mal breiter, maschinell oder aus Naturstein gefertigt.“ Und er stelle sich jetzt vor: Wenn ein Überlebender des Warschauer Gettos auf diesem Pflaster steht, komme doch der ganze Schrecken wieder hoch. „erschütternd“, findet er.

Die Geschichte des Grauens entfaltet sich von Ausstellungsraum

zu Ausstellungsraum: Der Aufstieg der Nationalsozialisten zur Macht, die anti-jüdische Politik, Geschichten von Fluchten und Fluchtversuchen, schließlich der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, die Gettos, Deportationen, Konzentrationslager, Arbeitslager, die Vernichtungsmaschinerie. Der Widerstand. Geschichten von Rettern und Geretteten. Das Kriegsende und die Befreiung. Die Prozesse.

Schicksale, persönlich erzählt

Alles sehr eindringlich dargestellt und dokumentiert mit unzähligen Fotos, Filmausschnitten, Gegenständen wie Kleidung, Schuhen, Schmuck, Büchern, Briefen, Bildern, Möbel, Kunst. Sehr viele Menschen haben mit ihren Erinnerungsstücken dazu beigetragen, dass ein so vielschichtiges Mahnmal entstehen konnte. Und es gibt gut gemachte Filme, in der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ihre Geschichten erzählen. Einer von ihnen ist David Salz.

In gutem Deutsch beschreibt er seine Kindheit und Jugend. Sieben Klassen habe er besucht, deshalb könne er das. 1929 als Kind jüdischer Eltern in Berlin geboren, verhafteten die Nazis 1936 seinen Vater Joseph. Zwei Mal durfte David ihn in der Haft besuchen. Mutter Dora hatte ihm aufgetragen,

fröhlich zu sein. „Aber ich habe die ganze Zeit geweint“, sagt er. Weihnachten 1939 wurde der Vater erschossen. Warum? Der Sohn weiß es nicht.

1943 wurden David und seine Mutter nach Auschwitz deportiert. David verrichtete dort Zwangsarbeit in Buna-Monowitz. Mit dem Vormarsch der Roten Armee schickten die Nazis ihn im Januar 1945 auf den Todesmarsch Richtung Deutschland. Er kam nach Dora-Mittelbau, ein Außenlager von Buchenwald. Auch dort überlebte er, bis amerikanische Soldaten das Lager im April 1945 befreiten. Seine Mutter sah David nie wieder. Sie wurde in Auschwitz ermordet. Mit 17 Jahren wanderte er nach Israel aus, 1967/68 war er Zeuge im dritten Frankfurter Auschwitzprozess. Sein Hobby: Kreuzworträtsel lösen – aber nur auf Deutsch.

Mehr als sechs Millionen Juden sind dem Holocaust zum Opfer gefallen, viele davon bis heute namenlos. Ganz besonders ergreifend ist deshalb die Halle der Namen, gelegen am Ende des Museums. Eine riesige Kuppel mit Fotos von Opfern über einem tiefen, dunklen Loch im Boden. In dieser Halle werden Namen, Daten und Schicksale erfahrbar. „Ich habe es noch nie erlebt, dass ich mich so geschämt habe, Deutscher zu sein“, sagt mein Mann. Ich kann das nachvollziehen. Mir fällt ein Spruch des Propheten Jesaja ein: „Fürchte dich

nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43,1). Gott schreibt die Namen in das Buch des Lebens, auf dass er oder sie nicht vergessen werde.

Spiegelungen erzeugen Sternenhimmel

Für uns beide am schlimmsten zu ertragen ist die Gedenkstätte für Kinder neben dem Museum. Auf dem Weg zu diesem Mahnmal stehen mehrere weiße, abgebrochene, unterschiedlich hohe Stelen als Symbol für die beendeten Leben. In der unterirdischen Höhle sollen Besucherinnen und Besucher hier der etwa 1,5 Millionen jüdischen Frankfurter Auschwitzprozessen Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns.

Während man sich im spärlichen Licht an einem Haltegriff entlang durch den Raum bewegt, sieht man Bilder der ermordeten Kinder, hört von einem Endlosband die bis heute bekannten Namen der jungen Menschen, samt Nennung von Alter und Ort. Dieses Band braucht



Fotos: (4) epd-bild/Dabbe Hill

„Von der Vernichtung zur Auferstehung“

Meron Mendel über Bedeutung und das Narrativ von Yad Vashem

Meron Mendel ist in Israel geboren und aufgewachsen und hat in Haifa und München Geschichte und Erziehungswissenschaften studiert. Seit 2010 ist er Direktor der Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt am Main. Anke von Legat sprach mit ihm über seine persönlichen Erfahrungen in Yad Vashem und seine Einschätzung der Bedeutung der Gedenkstätte in Israel.

Was verbinden Sie als jüdischer Israeli mit der Gedenkstätte Yad Vashem?

Meron Mendel: Bis heute gibt es in Israel kein Aufwachsen ohne mehrmalige Besuche von Yad Vashem. Ich war bei meiner ersten Klassenfahrt dorthin in der 7. oder 8. Klasse. Weitere Besuche folgten während meiner Gymnasialzeit und während des Militärdienstes, und seitdem ich Leiter der Anne-Frank-Bildungsstätte bin, habe ich unter anderem Bundespräsident Walter Steinmeier in der Gedenkstätte begleitet. Ich erinnere mich, dass mich die Ausstellung beim ersten Mal sehr belastet hat. Damals wurden die Bilder mit den Leichenbergen aus den Vernichtungslagern viel prominenter präsentiert als heute, und meine Klassenlehrerin, eine Holocaust-Überlebende, hatte den Besuch zudem emotional stark aufgeladen.

Was hat sich seitdem in der Gedenkstätte verändert?

Die Ausstellung ist vor 18 Jahren ganz neu konzipiert worden. Zum Beispiel wird heute viel mehr als früher darüber reflektiert, aus



Foto: epd-bild/Peter Jütlich

Meron Mendel

welcher Perspektive die Fotos aus den Gettos, Konzentrations- und Vernichtungslagern gemacht wurden. Sie wurden fast ausschließlich durch SS- und Wehrmacht-männer gemacht, also von den Tätern. Unverändert blieb die Botschaft der Ausstellung: Der Staat Israel ist die Antwort auf die Shoah. Nachdem man den Schrecken vor Augen geführt bekam, kommt man raus auf die Terrasse und schaut auf das heutige Jerusalem. Das ist die architektonische Umsetzung des israelischen Nationalnarrativs „Von der Vernichtung zur Auferstehung“.

Welche Rolle spielen politische Überlegungen bei der Gestaltung von Yad Vashem?

Yad Vashem ist eine staatliche Einrichtung und also solche repräsentiert sie das offizielle Narrativ des Staates. Der Zionismus sah im Holocaust den Beweis dafür, dass die Juden ihren eigenen, militärstarken Staat brau-

chen. Nie wieder sollten Juden ausgeliefert für Antisemiten sein, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Konkret bedeutet es, die einzige Möglichkeit, eine Katastrophe wie den Holocaust in Zukunft zu verhindern, ist ein starker jüdischer Staat. Als 2003 israelische Kampfflüge über das Vernichtungslager Auschwitz demonstrativ flogen, wollte die israelische Regierung damit dieses Narrativ der Stärke demonstrieren, quasi die Geschichte neu schreiben. Rückwirkend hat der jüdische Staat die Nazis besiegt. Man kann verstehen, wie diese Fantasie entstanden ist. Diese Art der Umdeutung der Geschichte ist problematisch, wenn sie nationalistische Tendenzen verstärkt. Wenn Ministerpräsident Benjamin Netanjahu die palästinensische Führung in den 1930er Jahren als die Ideengeber der Judenvernichtung oder den Iran als Reinkarnation von Nazi-Deutschland darstellt.

Wird diese Lehre aus dem Holocaust von allen Juden geteilt?

Es gibt keine eine Lehre aus dem Holocaust. Juden, genau wie Nichtjuden, ziehen daraus unterschiedliche Lehren.

Wird das Gedenken an die Shoah vom Staat Israel instrumentalisiert?

Das kollektive Gedenken ist immer stückweit politisch. Wenn man so will, steckt in jeder organisierten Form der kollektiven Erinnerung eine gewisse Instrumentalisierung.

weinen“

t aber notwendig

ungefähr drei Monate, um alle Namen wiederzugeben. Wie oft habe ich dort gestanden, vor Entsetzen innerlich gekrümmt und gedacht: Warum?

Mein Mann, zum ersten Mal in Israel, war ebenfalls schockiert. „Ich habe dort erst tatsächlich erkannt, in welchem Ausmaß meine Nation schuld ist an diesen Verbrechen. Ich habe mich gefühlt wie bei einem Knockout“, erinnert er sich.

Bedeutsam für mich ist auch das „Tal der Gemeinden“. Etwas abseits vom Museum auf einer Fläche von etwa einem Hektar sind auf 107 Steinwänden die Namen von mehr als 5000 jüdischen Gemeinden in Europa eingraviert, die während der Shoah ganz oder teilweise vernichtet wurden. Ich schaue auf mein Bundesland und stelle fest: Ach, dort gab es also auch eine jüdische Ge-

meinde. Und frage mich: Wie sieht es heute aus mit dem jüdischen Leben in dieser oder jener Stadt?

Als wir auf den Vorplatz zurückkehren, wartet auf einer Bank vor dem Gebäude Sascha, den wir von der Busfahrt von Jerusalem hierher kennen. Er ist Anfang 40, war mal Boxer, Vizemeister der DDR. Er sitzt da und weint. „Ich bin wirklich ein harter Hund, aber mit so etwas habe ich nicht gerechnet.“ Und fast trotzig fügt er hinzu: „Ich schäme mich nicht, zu weinen.“

Das Tourismusministerium Israel beschreibt den Besuch der Gedenkstätte wie folgt: „Der Rundgang durch Yad Vashem ist nicht leicht, er ist emotional ausgesprochen aufreibend, aber für alle Menschen dieser Welt – einfache Bürger wie Staatsrepräsentanten – bedeutsam und unumgänglich.“



In dieser Halle sind die Namen der Konzentrationslager eingraviert.

„Gerechte unter den Völkern“

Auszeichnung der Gedenkstätte an Nichtjuden

Mit der Auszeichnung „Gerechter unter den Völkern“ werden seit 1963 Nichtjuden geehrt, die ihr Leben riskierten, um Juden während des Holocaust zu retten. Ihre Namen werden in Yad Vashem in einem eigenen Memorialbereich verewigt. Es handelt sich dabei um Menschen, die zum Beispiel Juden versteckten, die falsche Papiere beschafften, Juden schmuggelten oder Fluchthilfe leisteten oder die Kinder aufnahmen und versorgten und so Juden vor dem sicheren Tod im Holocaust zu retten.

Die Ehrung wurde inzwischen viele Tausend Male vergeben, auch

an über 600 Deutsche. Zuletzt wurde im Juli der Mönchengladbacher Geschäftsmann Karl Steineke (1900-1954) posthum als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt. Der israelische Botschafter Ron Prozor überreichte den Nachkommen Steinekes aus Deutschland und Brasilien die Yad-Vashem-Medaille und eine Urkunde.

Bei der Ehrung im Rahmen eines Israel-Projekttag für Schülerinnen und Schüler im Berliner Abgeordnetenhaus bezeichnete er Menschen wie Steineke als „Leuchttürme in der Dunkelheit“. „Sie sind ein Beispiel dafür, was es heißt, ein

moralischer und mutiger Mensch zu sein“, sagte der Botschafter. Auch in der heutigen Zeit würden mutige Menschen gebraucht, die bereit sind, gegen den Strom der Gleichgültigkeit zu schwimmen.

Der Büromaschinenhändler Karl Steineke versteckte von 1944 an die Jüdinnen Jenny Bosch, Henny Allertz und Emma Sandner und deren nichtjüdischen Ehemann Karl Wilhelm Sandner bis zum Kriegsende in seinem Haus. Emma und Karl Wilhelm Sandner und ihre Tochter Henny Allertz sollten damals nach Theresienstadt deportiert werden. epd/mr



Waggon eines deutschen Güterzugs.



Nach den unterirdischen Galerien haben Besucher am Ende einen Blick auf die Stadt.

KURZ NOTIERT

Trio greift israelische Touristen an

Berlin. Ein 19-jähriger Tourist aus Israel ist in Berlin-Kreuzberg von drei Unbekannten zusammengeschlagen worden. Seine 18-jährige Begleiterin blieb unverletzt. Einer der Männer habe den 19-jährigen, der kein Deutsch versteht, zunächst auf Deutsch angesprochen. Dann habe einer aus dem Trio den Touristen geschlagen. Als dieser auf dem Boden lag, hätten alle drei Tatverdächtigen auf ihr Opfer eingeschlagen und eingetreten. Anschließend stiegen die Tatverdächtigen wieder in den Wagen und entfernten sich. Der junge Mann wurde leicht verletzt. Der Staatschutz hat die Ermittlungen aufgenommen. **epd**

Kirchen gegen Mitgliederschwund

Stuttgart. Die Kirchen in Deutschland müssen sich nach Ansicht des Volkswirts Fabian Peters mit sinkenden Mitgliederzahlen nicht einfach abfinden. Der größere Teil des Mitgliederschwunds sei „prinzipiell beeinflussbar“, sagte Peters in einem Interview, das die Evangelische Landeskirche in Württemberg veröffentlichte. Als Gegenmaßnahmen empfiehlt Peters, verstärkt zu Taufe und Mitgliedschaft einzuladen. Außerdem rät er, den Kontakt zu Mitgliedern zu halten. **epd**

Koranverbrennung gefährdet Christen

Aachen. Öffentliche Verbrennungen und Schändungen des Korans in europäischen Ländern gefährden nach Einschätzung des katholischen Hilfswerks Misso das Leben von Christinnen und Christen im Nahen Osten. Christen in den islamischen Ländern würden schnell für solche Aktionen in Mitverantwortung genommen und von politischen Scharfmachern als „eine Art fünfte Kolonne des Westens denunziert und angefeindet“, sagte der Vizepräsident von Misso Aachen, Gregor von Fürstenberg (siehe Seite 2). **epd**

Corona, Ukrainekrieg, Flüchtlingskrise, steigende Lebenshaltungskosten. Immer mehr schlechte Nachrichten prasseln auf die Menschen in Deutschland ein. Scheint das eine Problem erledigt, ist das nächste schon da. Das führt zu Belastung und Erschöpfung.

Berlin. Der Sozialforscher Klaus Hurrelmann vergleicht die aktuelle Stimmungslage in der deutschen Gesellschaft mit einer posttraumatischen Belastungsstörung infolge der Corona-Pandemie. „Wir haben es mit einer psychisch sehr belasteten, sehr erschöpften Bevölkerung zu tun“, sagte Hurrelmann der Berliner Tageszeitung „taz“.

Die Menschen bräuchten jetzt eigentlich Ruhe. „Aber stattdessen stehen wir vor den nächsten Krisen: Klima, Krieg, Inflation, vielleicht auch noch eine Fluchtbewegung“, sagte Hurrelmann, Professor an der Berliner Hertie School. Auch diese Krisen könnten von

Am Ende der Kraft

Sozialforscher Hurrelmann diagnostiziert: Bevölkerung ist traumatisiert



Immer mehr schlechte Nachrichten wirken belastend.

einem Individuum nicht mit eigenen Ressourcen bewältigt werden. „Es ist die nächste Überforderung“, konstatierte der Wissenschaftler.

Eine Folge sei die Zunahme von Verschwörungserzählungen. „Wir verstehen nicht mehr, was eigentlich los ist, weil es über die eigenen

Kräfte hinausgeht. Und dann sucht man nach Unterstützung und Entlastung – und eine Verschwörungstheorie zum Beispiel leistet das“, erklärte Hurrelmann. Es gebe Sicherheit, wenn man entgegen der Faktenlage glaube, dass der CIA das Coronavirus erfunden hat oder der Klimawandel nicht menschengemacht ist, man selbst also nichts tun könne.

In dieser Lage brauche es eine „ermutigende und ermächtigende Politik“. Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) sollte aus Sicht Hurrelmanns „der Bevölkerung endlich anbieten, was sie dringend braucht: ein Gefühl der Machbarkeit, Verstehbarkeit und Sinnhaftigkeit“. Dem entgegen hab die Ampel-Koalition einmal getroffene Vereinbarungen wieder infrage gestellt, „das unterhöht jede Glaubwürdigkeit und jede Verlässlichkeit“. „Ich glaube, das ist das Schlimmste, was der Ampel passiert ist“, sagte der Sozialforscher. **epd**

Wer will es wirklich wissen?

Missbrauchsbeauftragte Kerstin Claus rügt evangelische Kirche

Die Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung sieht Defizite im Umgang mit Missbrauchsfällen in der evangelischen Kirche. Die Verfahren seien uneinheitlich und zum Teil auch nachteilig für Betroffene. Die EKD will die Verfahren angleichen.

Frankfurt am Main. Die Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, Kerstin Claus, hat den Umgang mit Fällen sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche als unzureichend kritisiert. „Noch immer gibt es auch regional Regelungen, wonach Betroffene, die Anerkennungsleistungen beantragen, nicht nur die Taten plausibel machen, sondern auch das institutionelle Versagen nachweisen sollen“, sagte sie der Düsseldorfer „Rheinischen Post“. Das müsse dringend geändert werden.

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) verwies auf die

Musterordnung aus dem Jahr 2021, die das Ziel verfolge, die Anerkennungsverfahren in allen 20 evangelischen Landeskirchen vergleichbar zu gestalten. In dieser Musterordnung gebe es ausdrücklich keine Beweislast für die Betroffenen.

Claus kritisierte, dass die Landeskirchen noch immer sehr unterschiedlich vorgehen. So gebe es in der evangelischen Kirche kein übergeordnetes System für Anerkennungsleistungen, wie das bei der katholischen Kirche der Fall ist. Stattdessen unterschieden sich die Musterordnungen der Landeskirchen weiterhin, sagte Claus. Es gebe Landeskirchen, die bei den pauschalen Auszahlungsbeträgen für Betroffene in Höhe von 5000 Euro geblieben seien.

Die EKD erklärte, bereits 2020 hätten Landeskirchen, die bislang pauschale Anerkennungsleistungen ausgezahlt haben, damit begonnen, auf individuelle Leis-

tungen umzustellen. Betroffene, die in der Vergangenheit eine Pauschalleistung erhalten haben und jetzt eine höhere individuelle Leistung erhalten könnten, seien informiert worden. Die Höhe der Anerkennungsleistungen sei einheitlich in einem grundsätzlichen Rahmen zwischen 5000 und 50 000 Euro festgelegt worden, anders als in der katholischen Kirche, wo in Einzelfällen auch Zahlungen über 50 000 Euro ausbezahlt werden.

Claus betonte, die evangelische Kirche könne „einiges von der katholischen Kirche lernen“, die nicht zuletzt wegen des öffentlichen Drucks und des Engagements von Betroffenen ein so umfassendes System der Anerkennungsleistungen entwickelt habe. Eine Sprecherin der EKD erklärte, derzeit werde weiter am Thema der Anerkennungsleistungen gearbeitet. Es sei absehbar, dass die Musterordnung nicht der letzte Schritt in die-

sem Prozess der Vereinheitlichung und Verbesserung sein werde.

Die EKD will im Herbst eine Studie veröffentlichen, die erstmals für den gesamten Bereich der EKD und ihrer 20 Gliedkirchen Fälle von Missbrauch untersucht hat. Sie soll Fallzahlen und begünstigende Strukturen für Missbrauch in der evangelischen Kirche zeigen.

Claus sagte, derzeit gebe es keine andere institutionelle Struktur, die in Ansätzen das erreicht habe, „was für Betroffene in der katholischen Kirche möglich wurde“. Allerdings warf sie auch der katholischen Kirche ein institutionelles Versagen bei der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen vor, wie es sich am Beispiel der Missbrauchsaufklärung im Erzbistum Köln gezeigt habe. Die Frage sei immer: „Will es eine Institution wirklich wissen, will sie Taten wirklich aufklären und in die Aufarbeitung gehen?“ **epd**

ANZEIGE

komm

Werbemittel. Rundum gut beraten.

Praktisches für Draußen



Reflektierender Kinderüberwurf

Ideal für kleinere Kinder! Sicher unterwegs bei Dunkelheit mit dem Kinderüberwurf. Mit reflektierenden Elementen und Engelmotiv. Einheitsgröße, 100 % Polyester nach EN 13356 produziert. Altersempfehlung: 3-8 Jahre

Stück 4,70 €
ab 10 Stück je 4,50 €
Bestellnr. 901141



Alu-Trinkflasche

Trinkflasche aus stabilem Aluminium mit Schraubverschluss und Karabiner. In tiefem Blau mit eingraviertem Fischmotiv - ein optisches Highlight. Inhalt ca. 400ml

Stück 5,90 €
ab 10 Stück je 5,50 €
Bestellnr. 651720



Fahrradklingel „Gott hört mich“ grün

Fahrradklingel mit Kunststoffmanschette, Textaufdruck: „Gott hört mich“ und Smiley. Ø 3cm. „Gott hört mich“ - mit dieser Fahrradklingel ganz bestimmt. Schöne Fahrradklingel mit lautem Klang, die passt an jeden Lenker. Geeignet für Jungs und Mädchen.

Stück 3,95 €
Bestellnr. 901190

Das ganze Sortiment unter

www.komm-webshop.de

WerbeDienst-Vertrieb

in der Luther-Verlag GmbH
Cansteinstraße 1, 33647 Bielefeld
Tel.: 0521 / 9440-220
Fax: 0521 / 9440-221
info@komm-webshop.de

Bilder der Ungezwungenheit

Weltjugendtag mit Appell beendet. Das nächste Treffen findet 2027 in Seoul statt

1,5 Millionen junge Menschen haben in Lissabon den Abschlussgottesdienst des diesjährigen Weltjugendtages mit Papst Franziskus gefeiert. Das Kirchenoberhaupt rief die Teilnehmenden wiederholt auf: „Habt keine Angst!“

Rom/Lissabon. Papst Franziskus hat vor einem in die Millionen gehenden Publikum die Abschlussmesse des 37. Weltjugendtages gefeiert. „Habt keine Angst“, war die Hauptbotschaft, die der Papst in seiner Ansprache jungen Pilgernden aus aller Welt in Lissabon mehrfach zurief. Franziskus gab dabei auch den Austragungsort des 38. Weltjugendtages bekannt: Dieser soll 2027 in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul stattfinden.

Zum Ende des sechstägigen Treffens sagte der Pontifex: „Jesus selbst schaut euch jetzt an, er, der euch kennt und in euer Inneres blickt. Er sagt euch heute an diesem Weltjugendtag in Lissabon: Habt keine Angst.“ Laut den Veranstalter waren rund 1,5 Millionen Pilgerinnen und Pilger zum Abschluss-Gottesdienst in den Tejo-Park gekommen.

Nach einer Bilanz der Deutschen Bischofskonferenz und des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) hatten sich 600.000 Jugendliche und junge Erwachsene als Teilnehmende registriert. An einzelnen Veranstaltungen nah-



Papst Franziskus feiert trotz seines angeschlagenen Gesundheitszustandes den Weltjugendtag in Lissabon.

men aber weitaus mehr Menschen teil.

Der Weltjugendtag in Lissabon wurde bunt und lebendig gefeiert. Dominierend waren Bilder der Ungezwungenheit. Papst Franziskus wirkte nach den Sorgen der vergangenen Wochen um seinen Gesundheitszustand ausgelassen und spontan. Gleichwohl seien auch politische Themen präsent. „Bei allem Schönen sind die Probleme auf dem Weltjugendtag nicht ausgeklammert worden“, bilanzierte der

Vorsitzende der Jugendkommission der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Johannes Wübbe.

BDKJ-Bundespräsident Stefan Ottersbach sagte, es sei „eine tiefe Enttäuschung über sexualisierte Gewalt in der Kirche und deren Vertuschung“ spürbar gewesen: Viele seien wegen fehlender Reformen frustriert, „besonders im Blick auf Machtstrukturen, die Anerkennung queerer Menschen und die Gleichberechtigung von Frauen und nonbinären Personen“. Viele

junge Menschen thematisierten außerdem die Frage, ob und wie lange sie selbst noch in dieser Kirche bleiben könnten.

Der Papst selbst lenkte wiederholt die Aufmerksamkeit auf den Krieg in der Ukraine. In seiner ersten Rede in Lissabon hatte Franziskus „das Fehlen eines mutigen Friedenskurses“ in der Europäischen Union beklagt. In der Abschlussmesse nannte er die Teilnehmenden „ein Zeichen des Friedens für die Welt“.

Die Menschen wollen helfen

Spendenbereitschaft in Deutschland bleibt auch 2023 hoch

Düsseldorf. Trotz gestiegener Lebenshaltungskosten und Inflation spenden die Menschen in Deutschland weiter für humanitäre Hilfe und Entwicklungsprojekte. Das ergab eine Umfrage unter acht Organisationen zum ersten Halbjahr 2023. Obwohl in den vergangenen zwei Jahren aufgrund großer Krisen wie dem Ukraine-Krieg und der Ahrtal-Flut außergewöhnlich viel gespendet wurde, liegt die Höhe der Zuwendungen an die befrag-

ten Organisationen in diesem Jahr bislang meist etwa auf dem Niveau von 2022.

Von einer Spendenmüdigkeit könne keine Rede sein, sagte der Sprecher von „Brot für die Welt“, Thomas Beckmann. Das evangelische Hilfswerk sei sehr zufrieden mit dem bisherigen Ergebnis. Ähnlich äußerte sich Simone Pott von der Welthungerhilfe. Die Menschen „wollen dort helfen, wo Hunger und Armut hoch sind“. Allerdings

habe die Organisation nach einer großen Spendenbereitschaft infolge der Erdbeben in Syrien und der Türkei im Februar vorübergehende Zurückhaltung wahrgenommen.

Der Geschäftsführer des Deutschen Instituts für soziale Fragen, Burkhard Wilke, geht davon aus, dass die Zuwendungen 2023 insgesamt etwas zurückgehen werden. Als Grund nannte er die besonders hohe Spendenbereitschaft der vergangenen zwei Jahre. 2022 spende-

ten die Menschen in Deutschland demnach insgesamt 12,9 Milliarden Euro, davon mehr als eine Milliarde allein für die Nothilfe für die vom Ukraine-Krieg betroffenen Menschen.

Stabil sind die Zuwendungen nach eigenen Angaben bei „Ärzte ohne Grenzen“, Diakonie Katastrophenhilfe und Misereor. Die Kindernothilfe erhielt im ersten Halbjahr etwas weniger Geld als im Vorjahr.

Die Opfer achten. Aber auch die Enkel und Urenkel

Europäischer Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma in Auschwitz

Oswiecim/Berlin. In der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau ist an die von Nationalsozialisten rund 500.000 ermordeten Sinti und Roma aus ganz Europa erinnert worden. Dabei kritisierten Vertreter der Minderheit deren andauernde Diskriminierung und Ausgrenzung in europäischen Ländern und warnten vor einem Comeback rassistischer und nationalistischer Ideologien.

Der Vorsitzende des Zentralrates der Sinti und Roma in Deutschland, Romani Rose, sagte in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, in vielen osteuropäischen Ländern lebten Roma immer noch unter Apartheid-ähnlichen Bedingungen. Antiziga-

nismus nehme den Menschen ihre Würde. Rose forderte die Innenminister der Bundesländer auf, die Ungerechtigkeiten der Polizei im NS-Staat und nach 1945 aufarbeiten zu lassen: „Und beenden Sie damit endlich die rassistische und antiziganistische Sondererfassung und Kriminalisierung von Sinti und Roma auf dieser Grundlage.“

Der Vorsitzende der Vereinigung der Roma in Polen, Roman Kwiatkowski, betonte, es sei kein Widerspruch, Sinti und Roma und zugleich Bürger eines Landes zu sein. Jede Manifestation von Diskriminierung und Ausgrenzung sei heute nach den Erfahrungen der NS-Zeit ein Weckruf.

Die Holocaust-Überlebende Gerda Pohl berichtete in ihrer Rede von den Demütigungen nach dem Krieg, die sie wie die NS-Zeit dauerhaft geprägt hätten. „Wir waren fleißig, aber wurden von Mitschülern und Lehrern als Sinti drangsaliert“, erzählte Pohl. Vieles sei in den vergangenen Jahren besser geworden. Aber die Wahlerfolge rechter Parteien in vielen europäischen Ländern machten ihr Angst.

Die Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, Nicola Beer (FDP), betonte, auch das EU-Parlament müsse seine Bemühungen im Kampf gegen Diskriminierung verstärken: „Es muss jedem klar sein. Sinti und Roma sind europäische

Bürger mit den gleichen Rechten, Freiheiten und Perspektiven.“

Der Beauftragte der Bundesregierung gegen Antiziganismus, Mehmet Daimagüler, kritisierte die anhaltende Diskriminierung von Roma und Sinti in Deutschland: „Wir können nicht die Opfer achten und ihre Kinder, Enkel und Urenkel verachten.“

Am 2. August 1944 hatte die SS mit der Liquidation des sogenannten Zigeunerfamilienlagers im KZ Auschwitz-Birkenau begonnen. Etwa 4300 Sinti und Roma wurden in den Gaskammern ermordet. 2015 erklärte das Europäische Parlament den 2. August zum europäischen Gedenktag.

KURZ NOTIERT

Reformierte Kirche ruft Betroffene auf

Leer. Die Evangelisch-reformierte Kirche bittet Personen, die in einer reformierten Gemeinde sexualisierte Gewalt erlebt haben, sich zu melden. Vor knapp zwei Wochen war bekannt geworden, dass sich eine Frau bei der Vertrauensstelle der Kirche gemeldet und von einem mutmaßlichen Missbrauchsfall durch einen reformierten Pastor bei einer kirchlichen Freizeit in den 1980er Jahren berichtet hatte. Der Fall habe gezeigt, wie wichtig vertrauenswürdige Ansprechpersonen für Betroffene sind, sagte Kirchensprecher Ulf Preuß in Leer.

Die reformierte Kirche hat Anfang dieses Jahres erstmals eine eigene Fachstelle für die Prävention zum Schutz vor sexualisierter Gewalt eingerichtet. Sie ist erreichbar unter der Nummer (04 91) 91 98-1 99 oder per E-Mail: manuela.feldmann@reformiert.de. epd

Kurdisches Ehepaar beendet Kirchenasyl

Nettetal/Viersen. Ein kurdisches Ehepaar aus dem Irak hat sein Kirchenasyl in Nettetal-Lobberich (Kreis Viersen) beendet. Das Paar kehrte in eine städtische Flüchtlingseinrichtung in Viersen zurück, wie die Pfarrerin der evangelischen Kirchengemeinde Lobberich/Hinsbeck, Elke Langer, sagte. Grund für den Umzug ist, dass der Aufenthaltsstatus des Paares mittlerweile geklärt ist und sie in Deutschland den Ausgang ihres Asylverfahrens abwarten dürfen. epd

Hiroshima mahnt zu atomwaffenfreier Welt

Bonn/Hannover. Der Friedensbeauftragte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Landesbischof Friedrich Kramer, hat zu mehr Einsatz für eine atomwaffenfreie Welt aufgerufen. Die Atombombenabwürfe auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki vor 78 Jahren seien eine Verpflichtung für die Menschheit, alles dafür zu tun, erklärte er in Bonn. „Diese Massenvernichtungsmittel gehören ebenso wie biologische und chemische Waffen völkerrechtlich geächtet“, sagte der mitteldeutsche Landesbischof. epd

Immer weniger Theologiestudierende

Frankfurt am Main. An deutschen Universitäten studieren weniger Menschen Theologie als noch vor fünf Jahren. Die Gründe für diesen Rückgang seien sehr verschieden, sagte Gerald Kretzschmar, Studiendekan der Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Im gesamten Bereich der Geisteswissenschaften gebe es einen Rückgang der Studierendenzahlen. Das Theologiestudium stärker von den Kirchen zu entkoppeln, könne eine Strategie sein, um wieder mehr Studierende zu bekommen, so der Professor. epd

Miteinander im Gespräch bleiben

Der Podcast „3 Frauen, 3 Religionen, 1 Thema“ widmet sich dem interreligiösen Dialog

Fastenzeit, religiöse Feste, Vorstellungen vom Jenseits: Im Detail unterscheiden sich Judentum, Christentum und der Islam voneinander. Aber es gibt vieles, was sie miteinander verbindet.

VON DETLEF SCHNEIDER

Berlin. Braucht es in der Schule einen überkonfessionellen Religionsunterricht? Treffen sich die Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften im Jenseits wieder? Wie stehen Judentum, Christentum und der Islam zu Schwangerschaftsabbrüchen? Im interreligiösen Dialog gehen Pfarrerin Maïke Schöfer, die Judaistikstudentin Rebecca Rogowski und die islamische Theologin Kübra Dalkilic in ihrem Podcast „311 – 3 Frauen, 3 Religionen, 1 Thema“ diesen und weiteren Fragen nach. „Der interreligiöse Dialog ist nicht der Versuch, unsere eigene



In ihrem Podcast tauschen sich Rebecca Rogowski, Maïke Schöfer und Kübra Dalkilic (von links) über religiöse Fragen aus.

Sicht anderer aufzuzwingen“, zitiert Maïke Schöfer Papst Johannes Paul II. Er bedeute vielmehr, fest zu den eigenen Glaubensüberzeugungen zu stehen und gemeinsam mit anderen das zu suchen, was den Frieden zwischen den Religionen fördere. In einer der Folgen haben sie dazu die Ägypterin Azza Karam eingeladen. Sie steht an der Spitze des weltumspannenden Bündnisses

„Religions for peace“, das sich für ein friedvolles Miteinander einsetzt.

„Jeder Mensch, egal welcher Religion er angehört, trägt etwas Göttliches in sich“, erzählt Azza Karam im Interview. „In jeder Religion liegt eine Wahrheit“, ergänzt Maïke Schöfer. Die drei Freundinnen sprechen über ihre persönlichen Erfahrungen und Hintergründe, religiöse Lieblings-

festen und Vorurteile. Dabei stellen sie immer wieder fest: Es gibt vieles, was sie eint, und der Austausch miteinander bringt neue Perspektiven und ist bereichernd.

„Wenn ihr über Gott sprecht, werdet ihr von Engeln besucht, die für euch beten“, zitiert Kübra Dalkilic aus einer Hadith, einer Überlieferung des Propheten Mohammed. Demnach solle man sich nicht von anderen Menschen verabschieden, ohne vorher mit ihnen über Gott gesprochen zu haben.

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18,20) sei eine Entsprechung dazu, sagt Maïke Schöfer. „Das Wort Torah bedeutet aus dem Hebräischen übersetzt ‚Weisheit‘. Wenn wir miteinander über Gott sprechen, dann ist das wie ein Gottesdienst“, fügt Rebecca Rogowski hinzu.

Der Podcast ist eine Kooperati-

on mit dem interreligiösen Dialog- und Bauprojekt „House of One“ in Berlin.

Bisher sind 51 hörensweite Episoden in einer Länge zwischen 30 und 60 Minuten erschienen. Die drei Frauen tauschen sich aus, vertiefen ihr Wissen übereinander, lachen und streiten miteinander. Und sie tun das, was im interreligiösen Dialog mit am wichtigsten ist: Sie bleiben miteinander im Gespräch. Der Podcast lohnt sich für alle, die neue Perspektiven kennenlernen wollen. Er zeigt, dass Freundschaften jenseits von Religionszugehörigkeit und kulturellen Unterschieden nicht nur möglich, sondern auch völlig normal und bereichernd sind.

● Podcast „311 – 3 Frauen, 3 Religionen, 1 Thema“. Abruflbar unter <https://indeon.link/podcast311> und überall, wo es Podcasts gibt.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 13. August

8.00 MDR, Selbstbestimmt
9.03 ZDF, 37° Leben. Mein Bullerbü. Landleben reloaded
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. „Zum Glück.“ Aus der St. Ansgarkirche in Oldenburg mit Dörte Kramer und Nico Szameit
18.00 ZDF, Deutschland, Trockenland. Wenn das Wasser knapp wird
19.30 ZDF, Terra X. Ungelöste Fälle der Archäologie. Verlorenes Wissen
20.15 hr, Wir Kinder der Mauer. Dokumentarfilm

Montag, 14. August

13.55 arte, Honecker und der Pastor. Fernsehfilm
19.40 arte, Wunschkinder für Solo-Männer. Familienplanung ohne Partner:in
22.00 BR, Lebenslinien. Der Koch, der noch nicht sterben wollte
0.15 ARD, Scheißjob Lehrer? Immer mehr Lehrer und Lehrerinnen scheißen reihenweise hin

Dienstag, 15. August

10.00 BR, Katholischer Gottesdienst zu Mariä Himmelfahrt. Aus der Klosterkirche in Abensberg
19.40 arte, Mit Bäumen gegen die Dürre. Wie Agroforstwirtschaft unsere Felder schützt
20.15 arte, Immobilien-Blase. Europa und die Subprime-Krise
21.00 ZDF, Die Welt im Dürrestress: Trocknet Deutschland aus?
21.05 arte, Jerusalem – Moskau. Eine fruchtbare Beziehung
22.15 ZDF, 37°C: Geschöpfe wie wir. Von Menschen, die Tiere retten
23.55 arte, Die Bauern und die Treibhausgase

Mittwoch, 16. August

19.00 BR, Stationen. Jung, Papa, Witwer – Ein Roadtrip
19.40 arte, Der Krieg um den Wildfisch. Auf einem Trawler vor den Färöer-Inseln
20.15 ARD, Aufbruch. Spielfilm
22.05 arte, Rodeo Girls. Reportage

22.15 WDR, Kritisch reisen: Alptraum Alpen?
23.30 RBB, Go West Go East – Mauerspringer

Donnerstag, 17. August

19.40 arte, Harte Linie gegen Migranten. Dänemarks Problemviertel
20.15 arte, Traumschiffe des Sozialismus – Kreuzfahrten in der DDR
22.15 WDR, Menschen hautnah: Wenn Pornos zur Sucht werden. Felix kämpft sich in ein neues Leben
22.40 MDR, Elternabend – Vom Abenteuer, Kinder zu erziehen

Freitag, 18. August

20.15 NDR, Die Nordstory – Halligleben in der Klimakrise. Oland im Wettlauf mit dem Meeresspiegel

Samstag, 19. August

18.45 MDR, Glaubwürdig
15.30 ARD, Die Konfirmation. Film
23.45 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Benedikt Welter, Trier



Geschöpfe wie wir

2022 wurden laut Tierschutzorganisation PETA rund 80 000 Tiere in Deutschland ausgesetzt. Gestiegene Gebührensätze der Tierärzte, Inflation und hohe Energiekosten belasten die Tierhalter. In der Coronazeit haben sich Menschen Tausende von Hunden und Katzen angeschafft, doch jetzt sind sie für viele nur noch Ballast. Andere wiederum setzen sich für Tierschutz und Tierrettung ein – so wie Sabine (Bild). **Dienstag, 22.15, ZDF.**

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 13. August

7.04 NDR Info, vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen
7.05 DLF Kultur, Ich sehe mich in die Lieblingsstadt Gottes. Jerusalem und die Dichterin Elise Laskerschüler
7.30 HR 2, Katholische Morgenfeier aus Limburg
8.05 NDR Kultur, Kantate
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Ein Familienbetrieb trotz der Krise Durch Zusammenhalt die Zukunft sichern
8.30 BR 2, Evangelische Perspektive. Wenn der Glaube an die Demokratie verloren geht
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Macht Geben wirklich selig? Vom Geben, Nehmen und Empfangen
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Heilige, Feministin, Gottesmutter? Maria in vielen Bildern
9.00 RBB Kultur, Lebenswelten. Wenn der Glaube an die Demokratie verloren geht. Was hält uns noch zusammen?
9.04 WDR 5, Diesseits von Eden. Die Welt der Religionen
10.00 WDR 5/NDR Info/RBB Kultur, Katholischer Gottesdienst aus Xanten mit Stefan Notz
10.00 ERF Plus, Gottesdienst aus

dem Christuszentrum Arche e.V. in Elmshorn mit Hans-Peter Mumsen
10.04 SR 2, Evangelischer Gottesdienst aus der Stiftskirche St. Arnulf in Saarbrücken mit Martin Ufer
10.05 B 1, Evangelische Morgenfeier mit Jacqueline Barraud-Volk, Bad Kissingen
10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst. Übertragung aus der Stiftskirche St. Arnulf in Saarbrücken mit Martin Ufer
11.30 HR 2, Camino – Religionen auf dem Weg. Was die Welt zusammenhält. Von Verbundenheit, Nächstenliebe und Toleranz
12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen
12.05 SWR 2, Glauben. Frieden kriegen, Wunden zeigen. Wenn das Trauma des Krieges vererbt wird
13.04 WDR 5, Dok 5. Das Feature. Kolumbiens erster linker Präsident. An der Regierung, aber nicht an der Macht?
16.30 DLF, Leben wie früher. Wie lassen sich Ökosysteme wiederherstellen?
Montag, 14. August
15.05 SWR 2, Hilfe auf vier Pfoten – Ein Assistenzhund für Marlin

19.30 DLF Kultur, Anwerben und bezahlen reicht nicht. Ausländische Pflegekräfte zwischen Heimweh und Hoffnung
21.05 B 2, Theo.Logik

Dienstag, 15. August

8.05 B 2, Mit Bruder Gabriel franziskanisch unterwegs. Ein Wohnmobil als rollendes Kloster
11.04 SR 2, Nicht mehr mein Islam. Wenn Religion ein Zwang ist

Mittwoch, 16. August

15.05 SWR 2, Ich mein's doch nur gut – Über Ratschläge und anderes Bescheidwissen
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Narzissten mit Priesterkrägen. Wen geistliche Ämter anziehen

Donnerstag, 17. August

8.30 SWR 2, Johannes Kepler und die Entdeckung des Himmels

Freitag, 18. August

10.08 DLF, Lebenszeit. Persönliche Herausforderung. Der Umgang mit dem eigenen Altern

Samstag, 19. August

13.30 WDR 5, Über-Leben. Armut in Deutschland. Kinderüberraschung

REGIONAL GEISTLICH

Sonntag, 13. August

Das Wort
8.40 – Friederike Krippner, Direktorin der Evangelischen Akademie zu Berlin (RBB 88,8)

Apropos Sonntag

8.40 – Im Gespräch zum Israelsonntag. Viktoria Hellwig (Antenne Brandenburg)

Lebenswelten

9.00 – Wenn der Glaube an die Demokratie verloren geht. Was hält uns noch zusammen? Von Andreas Roth (RBBKultur)

Bachkantate

9.30 – Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Kantate BWV 102 am 10. Sonntag nach Trinitatis (RBBKultur)

Sonntagskonzert

11.00 – (RBBKultur)

Kreuzdame

17.00 – Magazin über Gott und die Welt – mit Pfarrerin Johanna Friese (Radio Paradiso)

Montag bis Sonntag

Worte auf den Weg/ Worte für den Tag

5.50 (RBB 88,8); 6.45 (RBB 88,8); 9.10 – von Pfarrerin Ulrike Garve, Lübbenau (Antenne Brandenburg)

Freitag, 18. August

Das Wort zum Schabbat

15.50 – von Rabbinerin Ulrike Offenberg, Hameln

Samstag, 19. August

Wort des Bischofs

8.40 – von Bischof Christian Stäblein (RBB 88,8)

Unser Leben

19.00 – Aus Religion und Gesellschaft (RBBKultur)



„Wir verstehen uns als Frauenort“

Ilsabe Alpermann fing mit 62 noch einmal neu an, als Äbtissin in Heiligengrabe

15 Jahre war die promovierte Theologin Ilsabe Alpermann Studienleiterin im Amt für kirchliche Dienste (AKD) in Berlin. Seit dem 1. August 2022 steht sie als Äbtissin des Kloster Stift zum Heiligengrabe (Kirchenkreis Prignitz) vor. Im Interview mit Susanne Atzenroth, die sie auf ihrer Sommertour besuchte, blickt sie auf das erste Jahr ihrer Tätigkeit zurück und berichtet über das Leben im einzigen noch erhaltenen Zisterzienserkloster in Brandenburg.

Frau Alpermann, vor einem Jahr zogen Sie aus der Großstadt Berlin nach Heiligengrabe, ein beschaulicher Ort in einer sehr ländlichen Gegend. Wie haben Sie sich eingelebt?

Das Landleben ist mir nicht unvertraut. Ich bin in Brandenburg geboren und aufgewachsen und fühle mich als Brandenburgerin. Durch die langjährige Beratung der Gemeinden und die Ausbildung der Prädikant*innen und Lektor*innen war ich viel in der Landeskirche unterwegs, auch im Kirchenkreis Prignitz.

Sie haben mit 62 Jahren noch einmal einen neuen Weg eingeschlagen. Als 34. Äbtissin im Kloster Stift zum Heiligengrabe stehen Sie in einer langen Tradition. Was hat Sie dazu bewegt?

Als ich hörte, dass die bisherige Äbtissin Schweitzer in den Ruhestand geht, kam die Idee auf, mich zu bewerben. Dieser Gedanke löste in mir einen regelrechten Energie-schub aus. Über die Wahl habe ich mich dann sehr gefreut. Die Tradition nehme ich gerne an. Interessanterweise sind es gerade die Frauenklöster, die die Zeit überdauern haben. Nach der Reformation wurde das Kloster ein Damenstift, 1847 eine Mädchenschule gegründet. Die Äbtissin Ingeborg-Maria von Werthern wirkte hier bis 1995, doch erst 1996 wurden wieder Stiftsfrauen eingeführt. Heute gehören neun Frauen zu unserer Gemeinschaft, zwei weitere befinden sich in der Probezeit.

Einige der Stiftsfrauen sind noch berufstätig. Sie selbst sind die erste verheiratete Äbtissin und leben mit



Vom Balkon ihres Arbeitszimmers hat Ilsabe Alpermann einen guten Blick auf das Ensemble und die Heiliggrabbkapelle. Klostergebäude (oben).

Fotos: Susanne Atzenroth

Ihrem Ehemann hier. Klosterleben im Jahre 2023, da hat sich einiges getan, oder?

Wir verstehen uns als Frauenort. Unser Konvent ist eine geistliche Gemeinschaft. Wir kommen regelmäßig zu Jahresklausur, Gottesdiensten und Einkehrzeiten zusammen, bei denen sich tiefe, persönliche Beziehungen entwickeln. Uns verbindet das gemeinsame Gebet. Jede der Frauen nimmt zudem eine selbst gewählte Aufgabe wahr, etwa in der Gästebetreuung, bei Einkehrzeiten, Führungen oder im Garten. Allerdings lebt neben mir bisher nur eine der Stiftsfrauen ständig hier. Viele sind noch berufstätig und in ihren anderen Bezügen verwurzelt, was jedoch in Zeiten von Homeoffice und Video-konferenzen gut vereinbar ist. Unverheiratet zu sein ist auch keine Voraussetzung mehr – weder als Stiftsfrau noch als Äbtissin. Diese Öffnung möchte ich fördern und auch jüngere Frauen aktiv in unsere Gemeinschaft einladen.

Allerdings ist Ihre Tätigkeit als Äbtissin nicht nur ein geistliches Amt, sondern das Kloster Stift ist auch ein Wirtschaftsbetrieb. Wie nehmen Sie diese Herausforderung an?

Die praktische Geschäftsführung beansprucht tatsächlich den größ-

ten Teil meiner Arbeitszeit. Nach meiner Wahl absolvierte ich zunächst einen Intensivkurs in Betriebswirtschaft an der Führungsakademie für Kirche und Diakonie (FAKD). Ich wollte zumindest eine kundige Gesprächspartnerin für den Vorstand und die Mitarbeiter-schaft sein. Das Kloster Stift ist ja nicht nur ein Ort für Tourismus, Veranstaltungen und ein Rückzugsort, sondern besitzt auch große Landwirtschaftsflächen und rund 1.800 Hektar Wald, den wir ökologisch bewirtschaften. Dazu kommen das Museum und die zahlreichen Gebäude, die erhalten und genutzt werden wollen. Insgesamt 20 Menschen arbeiten hier mit mir in der Verwaltung, im Gästeservice, im Museum, in Garten, Forstbetrieb und Bau.

Manche Projekte werden Sie übernehmen haben, bei anderen eigene Akzente setzen können. Was steht gerade auf Ihrer Agenda?

Es ist mir bewusst, dass meine sieben Jahre Amtszeit nur ein Wimperschlag in der langen Kloster-geschichte sind. Wenn ich Grundsteine für neue Projekte lege, tue ich dies im Bewusstsein dieser Kontinuität. So freut mich sehr, dass ich von meiner Vorgängerin begonnene Projekte zu einem guten Abschluss führen konnte,

wie den Bestattungswald im Stiftsforst. Anderes, wie die Innensanierung der Heiliggrabbkapelle, wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Ein echter Glücksfall ist, dass eines meiner eigenen Anliegen bereits zu Ostern Realität wurde: die Neuverpachtung des Hotel-Restaurants „Klosterhof“. Die Spezialität des Betreibers Holger Schmidt ist übrigens Wildbraten aus dem Stiftsforst. Auch bei der Suche nach einer Nutzung für das schon lange sanierte Nordhaus glimmt ein Hoffnungsschimmer. Vorsichtige Gespräche fanden mit dem Evangelischen Konvent an der Reformationskirche (Refo-Campus e.V.) in Moabit statt.

Mir ist sehr wichtig, das Kloster in der Region zu verankern. Daher freut mich die positive Resonanz auf ein neues Gottesdienstformat, einen Segnungsgottesdienst, den wir nun jährlich feiern werden. Neu war auch der Jahresempfang für unsere Pächter und die Firmen, mit denen wir zusammenarbeiten.

*www.klosterstift-heiligengrabe.de
Gottesdienst am Israelsonntag, 13. August, 10 Uhr in der Stiftskirche Heiligengrabe mit Rabbiner Andreas Nachama und Pfarrerin Marion Gardei. Imbiss und Veranstaltung: Das biblische Jerusalem in jüdischer und christlicher Perspektive, bis 16 Uhr.*

KURZ NOTIERT

Jetzt anmelden – Friedenstreffen in Berlin

Berlin. Vom 10. bis 12. September 2023 findet das Internationale Friedenstreffen „Den Frieden wagen. Religionen und Kulturen im Dialog“ statt. Es ist das 37. Treffen im Geist von Assisi, das von der Gemeinschaft Sant'Egidio veranstaltet wird. Frauen und Männer verschiedener Religionen und Kulturen werden zusammenkommen, um über eine Zukunft in Frieden und Solidarität zu diskutieren und daran zu arbeiten. Oberhaupt der großen Weltreligionen und internationale Vertreter der Politik wie Bundeskanzler Scholz, der Groß-Imam Al Tayyeb von Al-Azhar und Oberrabbiner Meir Lau aus Israel werden teilnehmen.

Nach der Eröffnung am Sonntag finden am 11. und 12. September Foren statt, unter anderem in der Französischen Friedrichstadtkirche. Am 12. September um 17 Uhr laden Religionen zu „Gebeten für den Frieden“ ein. Um 18 Uhr startet eine Abschlusskundgebung am Brandenburger Tor. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung ist erforderlich. Infos per E-Mail: friedenstreffenberlin2023@santegidio.de

dk

Lottomittel für Dorfkirchen-Jubiläumsprojekt

Altkünkendorf. Die Stiftung Zukunft Berlin bekommt für ein Jubiläumsprojekt mehr als 20.000 Euro Lottomittel vom Land Brandenburg. Der Förderbescheid für das Projekt „10 Jahre Nachbarn bei Nachbarn“ sei am 2. August in Altkünkendorf übergeben worden, teilte das Infrastrukturministerium mit. Die Fördermittel würden für den Jubiläumsveranstaltungszyklus der 2013 gestarteten Lesungen in Brandenburgs Dorfkirchen und ein Buch zum Rückblick auf die vergangenen zehn Jahre zur Verfügung gestellt.

epd

Kommunen fordern mehr Hilfe für Integration

Potsdam. Brandenburgs Städte- und Gemeindebund hat mehr Hilfen vom Bund und vom Land zur Integration von Flüchtlingen gefordert. Zentrale Herausforderung für Brandenburgs Städte, Gemeinden und Ämter bleibe die Schaffung zusätzlicher Kapazitäten in Schulen, Kindertagesstätten und anderer sozialer Infrastruktur, sagte Geschäftsführer Jens Graf in Potsdam dem epd: In Brandenburg müssten vor allem 5.000 zusätzliche Schulplätze und 5.000 zusätzliche Kitaplätze geschaffen werden, sagte Graf. Auch Sprachkurse und Integrationsarbeit müssten intensiviert werden. Die Integrationsanstrengungen von Land und Kommunen müssten zudem auf diejenigen fokussiert werden, die über eine Bleibeperspektive verfügen. Die Entscheidung des Landes, künftig vor allem Geflüchtete mit Bleibeperspektive an die Kommunen weiterzuleiten, sei deshalb zu begrüßen. *yj/epd*

Tagung in der Heilig-Kreuz-Kirche zu 40 Jahre Kirchenasyl



Berlin. Am 30. August 1983 starb in Berlin der 23-jährige politische Flüchtling Cemal Kemal Altun. Aus Angst vor einer Auslieferung an die Türkei stürzte er sich aus dem Fenster eines Gerichtssaals. Der Tod Altuns bewog erstmals in Deutschland Kirchengemeinden dazu, abgelehnten Asylbewerber*innen bei Gefahr für Leib und Leben in der Tradition des „Heiligen Ortes“ Schutz zu gewähren: Noch im selben Jahr beschloss die Kirchengemeinde Heilig Kreuz in Berlin, ein Kirchenasyl zu gewähren, das heute als Initialzündung für die Kirchenasylbewegung in Deutschland gilt. „Leider sind Kirchenasyle immer noch nötig. Verletzte und verletzte Menschen zu beraten, zu begleiten, zu unterstützen ist unsere Aufgabe als Mitmenschen und als Christinnen und Christen“, sagt Pfarrer Bernhard Fricke, Vorsitzender von Asyl in der Kirche Berlin-Brandenburg e.V., anlässlich des bevorstehenden Gründungstages.

Zum 40. Jahrestag laden die ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche e.V. und Asyl in der Kirche Berlin-Brandenburg e.V. in Kooperation mit der Evangelischen Akademie zu Berlin zu einem abwechslungsreichen Programm in die Berliner Heilig-Kreuz-Kirche ein. Vom 30. August, 11.30 Uhr, bis 31. August, 17 Uhr, findet dort die Tagung „40 Jahre Kirchenasyl: Ultima Ratio und widerständige Praxis für das Grundrecht auf Asyl“ statt. Die Teilnahme ist kostenfrei und alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Es wird um Anmeldung bis zum 15. August über die Homepage der Ev. Akademie gebeten. Details unter <https://www.eaberlin.de/seminars/data/2023/ku/40-jahre-kirchenasyl/> Text: dk, Foto: Kirchenasyl in der evangelischen Kirche Cantate Domino im Frankfurter Stadtteil Nordweststadt / Jochen Günther/epd

die Kirche

Kontakt zum Abo-Service:

030/28 87 48 17

Kontakt zum Anzeigenservice:

030/32 53 21-434

Eine Scheune für den Glauben

Eine Fachwerkscheune, in der früher die Pferde der Försterei untergebracht waren, wurde 1936 im Jahr der Olympiade in Deutschland zur „Scheunenkirche“ umgebaut – eine wohl einmalige Lösung für ein Gotteshaus

Die „Scheunenkirche“ von Wilmersdorf bei Angermünde ist Brandenburgs Dorfkirche des Monats August. Die 1936 in einer Fachwerkscheune eingerichtete Kirche ist vermutlich „ein Resultat der im Grunde kirchenfeindlichen nationalsozialistischen Religionspolitik“.

VON HANS TÖDTMANN

Wilmersdorf. In der südlichen Uckermark im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin unweit der Autobahnabfahrt Pflingstberg liegt Wilmersdorf. Das 2003 in die Stadt Angermünde eingemeindete, heute um die 220 Einwohner zählende Straßendorf wurde schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet und 1321 erstmals urkundlich erwähnt. Die mittelalterliche Dorfkirche fiel 1469 wohl im Zuge des Stettiner Erbfolgekrieges einer Brandschatzung zum Opfer. Noch heute vermisst der Besucher einen Kirchturm im Dorf.

Eine neue Kirche für das Dorf auf dem Rittergut

Die Dorfchronik gibt keine klare Auskunft, warum die Kirche über mehr als 450 Jahre nach ihrer Zerstörung nicht wieder aufgebaut wurde. Gesichert ist, dass das Rittergut Wilmersdorf 1626 von Friedrich von Buch erworben wurde. Nach dessen Tod wurde das Dorf wiederholt verpfändet, aber seit 1737 befand sich das Gut Wilmersdorf ununterbrochen im Besitz der Familie von Buch. Bis es nach dem Zweiten Weltkrieg in einen volkseigenen Betrieb umgewandelt wurde. Die erhaltene Bronzeglocke von 1888 ist kein Beweis, dass es eine Kirche in Wilmersdorf gab. Sie hing nämlich in einem Gerüst frei auf dem Dorfplatz. Berichtet wird, dass Gottesdienste in privaten Räumen, im Schulhaus oder in der Gärtnerei stattfanden.

In den 1930er Jahren erweiterten Alexander und Anna von Buch die Gutsanlagen. Die Patronatsfamilie beabsichtigte, eine neue Dorfkirche zu stiften. Aber der Antrag für einen



Die Scheune beherbergt eine Kirche. Doch die ist in die Jahre gekommen und nun ist eine 12 000 Euro teure Dachsanierung notwendig. Foto: Förderverein Scheunenkirche Wilmersdorf e. V. (FSW e.V.), Dietrich von Buch, CC-BY-NC-SA

Kirchenneubau wurde 1935 von der zuständigen Behörde abgelehnt. Vermutlich war diese Entscheidung ein Resultat der kirchenfeindlichen nationalsozialistischen Religionspolitik.

So kam es, dass eine geräumige Fachwerkscheune, in der früher die Rückpferde der gutseigenen Försterei untergebracht waren, zu der von außen nicht als Sakralbau erkennbaren „Scheunenkirche“ umgebaut wurde – eine wohl einmalige Lösung. Der westliche Giebel, die Altarwand, wurde in Backstein erneuert. Auf der östlichen Seite wurde ein Leichenraum abgetrennt. Der Fußboden erhielt eine Dielung und die Decke eine Holzverschalung.

Der aus Angermünde stammende Berliner Maler Erich Kistenmacher dekorierte die Decke, die Kanzel und das Patronatsgestühl in Anlehnung an die traditionelle, farbenfrohe Bauernmalerei. Farbige Bänder sind dicht gefüllt mit Blumen, Blättern, Ähren und Weinranken. Darin eingefügt sind säkulare und christliche Symbole, Kreuze, Sterne, Herzen – und immer wieder das Wilmersdorfer „W“.

Eingebettet in den Pflanzenschmuck sind Bibelsprüche und Choralanfänge, die Anna von Buch persönlich ausgewählt haben soll.

Über dem Altarkreuz liest man: „Der Herr ist nahe.“ Über der Kanzel findet sich die Mahnung: „Predige das Wort!“ Über der Taufe: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ Am Eingang zum Kirchenraum ist an der Decke vermerkt: „Zur Dorfkirche ausgebaut 1936 ** im Olympjahr.“

Die Texte lassen erkennen, dass das Stifterpaar am protestantisch-christlichen Glauben festhielt in einer Zeit, in der der Nationalsozialismus sich weltoffen und friedlich gab und in der die breite Strömung der „Deutschen Christen“ das Evangelium mit dem Nationalsozialismus vereinbar zu machen versuchte.

2018 gründete sich zum denkmalgerechten Erhalt und zur erweiterten Nutzung der Wilmersdorfer Scheunenkirche ein Förderverein. Günter Simon, der damalige, und Dietrich von Buch, der heutige Vorsitzende des Vereins, sowie Ehefrau Ute weisen darauf hin, dass mit wenig Geld und viel Selbsthilfeleistungen die dringenden Instandsetzungsmaßnahmen ausgeführt werden konnten. Im Altarbereich wurde die marode Dielung erneuert. Der Nebenraum wurde für den außerschulischen Religionsunterricht hergerichtet.

Wasserflecke schaden dem Kunstwerk

Große Sorge machen Undichtigkeiten der Dacheindeckung. Wasserflecke zeigen sich an der bemalten Decke über dem Kirchenraum. Sie gefährden das Kunstwerk. Aktuell erhält die Holzdecke auf der Seite des Dachraums einen Schutzboden und die Dachpfannen werden unterseitig durch Kalkmörtel gegen Schlagregen und Flugschnee abgedichtet. Die Kosten betragen 12 000 Euro. Der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. beteiligt sich an der Finanzierung. Spenden sind willkommen.

Am Tag des offenen Denkmals, dem 10. September, kann die Kirche zwischen 11 und 18 Uhr besichtigt werden kann. Wilmersdorf hat einen eigenen Bahnhof an der Linie RE3.

Weitere Infos: Dietrich von Buch, Förderverein Scheunenkirche Wilmersdorf e.V., Telefon 033334/7 01 71, E-Mail: d.vonbuch@scheunenkirche.de oder post@scheunenkirche.de

Spendenkonto: Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.; Evangelische Bank – IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90; Verwendungszweck: Scheunenkirche Wilmersdorf

Die Kirche wieder aufbauen

Die Spurensuche nach dem Kirchenbrand in Großröhrsdorf hat begonnen. Die Solidarität ist groß

Großröhrsdorf. Auch drei Tage nach dem verheerenden Brand der barocken Stadtkirche im sächsischen Großröhrsdorf bleibt die Brandursache ungeklärt. Wie die zuständige Polizeidirektion Görlitz am Montag mitteilte, haben Ermittler vor Ort mit der Spurensuche begonnen. Sie würden von Spezialisten des Landeskriminalamts unterstützt, hieß es. Zuvor war das in der Nacht zum vergangenen Freitag ausgebrannte Gebäude wegen drohender Einsturzgefahr nicht freigegeben worden.

Die Ermittler setzen unter anderem eine Drohne ein, um sich einen Überblick über den Brandort zu verschaffen. Ein Statiker sowie Kräfte der Feuerwehr seien ebenfalls vor Ort. Der Einsatz werde ver-

mutlich einige Tage dauern, hieß es. Die intensiven Ermittlungen würden in alle Richtungen geführt.

Bei dem Brand der fast 300 Jahre alten Stadtkirche war etwa 40 Kilometer von Dresden entfernt unter anderem die historische Innenausstattung komplett zerstört worden. Ein Feuer hatte zunächst den Dachstuhl erfasst, danach auch den fast 50 Meter hohen Glockenturm. Menschen wurden laut Polizei nicht verletzt.

Viele Spenden

Wie die Kirchengemeinde in Großröhrsdorf mitteilte, ist die Solidarität groß. Am Montagvormittag waren bereits mehr als 16 000 Euro an Spenden eingegangen. Zu einer

„Abendmusik“ am vergangenen Sonntagabend auf der Pfarrwiese hätten sich rund 850 Menschen versammelt.

Eine der bekanntesten Kirchen der Oberlausitz

Die Kirche in Großröhrsdorf gilt als eines der bekanntesten Sakralgebäude in der Oberlausitz. Sie war laut Landeskirche in den Jahren 2012 bis 2018 umfassend restauriert worden. Zu den zahlreichen Kunstschätzen, die bei dem Brand verloren gingen, zählt auch eine geschnitzte Madonna aus dem 15. Jahrhundert. Der Sachschaden konnte bisher noch nicht beziffert werden. Unterdessen wurde vor Ort der Wille geäußert, die Kirche wie-

der aufzubauen. Dies hatte die Gemeinde auch bei einem Besuch des Bischofs der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, Tobias Bilz, betont. Bilz sagte seine Unterstützung zu. Er zeigte sich am vergangenen Freitag vor Ort zutiefst betroffen: „Der Anblick der zerstörten Kirche ist erschütternd“, sagte er.

Der Landrat des Kreises Bautzen, Udo Witschas (CDU), betonte, es müsse alles dafür getan werden, das ausgebrannte Gebäude wieder aufzubauen. Kirchen seien wichtige identitätsstiftende Anker. Kirchliche Veranstaltungen sollen vorerst im Gemeindehaus stattfinden. Die Kirchengemeinde, zu der rund 1 400 Mitglieder gehören, hat ein Spendenkonto eingerichtet. **epd**

KURZ NOTIERT

Mehr Integration in Kitas

Berlin. Aus der Sicht des Sachverständigenrats für Integration und Migration funktionieren Kitas noch nicht optimal als „Integrationsmotor“ für zugewanderte Familien. Dazu müssten „der Kitazugang für die Zielgruppe verbessert und Maßnahmen zur Qualitätssicherung gezielter ausgerichtet werden“, heißt es in einer Erklärung, die am vergangenen Dienstag in Berlin aus Anlass des 10. Jahrestages der Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Kitaplatz veröffentlicht wurde. Seit dem 1. August 2013 haben Mädchen und Jungen nach vollendetem ersten Lebensjahr einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz. **epd**

Förderung für Geschichtsbearbeitung

Potsdam. Das brandenburgische Kulturministerium fördert die ehrenamtliche Geschichtsbearbeitung im Bundesland in den kommenden beiden Jahren mit insgesamt knapp 180 000 Euro. Mit den Mitteln sei eine Beratungsstelle bei der Brandenburgischen Historischen Kommission eingerichtet worden, teilte das Ministerium in Potsdam mit. Diese unterstützte Ortschronistinnen und Regionalhistoriker in Brandenburg in allen inhaltlichen und organisatorischen Fragen. Dazu gehörten auch die Herausforderungen bei ihren Dokumentationen und Untersuchungen. **epd**

Jugendbegegnung in Europastadt Görlitz-Zgorzelec

Görlitz/Zgorzelec. Junge Menschen aus Europa gestalten am 11. August im ehemaligen Kriegsgefangenenlager im polnischen Zgorzelec eine Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus. Die Zeremonie finde zum Abschluss einer internationalen Jugendbegegnung statt, teilte der Verein Meetingpoint Memory Messiaen am Montag als Veranstalter in Görlitz mit. Gedacht werde dabei auch all jener, die in der Gegenwart für Frieden und Demokratie kämpfen. Das Jugendtreffen mit knapp 30 Teilnehmenden hatte am 29. Juli in der deutsch-polnischen Europastadt Görlitz-Zgorzelec begonnen. **epd**

Kunstauktion zieht um

Berlin. Die jährliche Kunstauktion der evangelischen Kirche in Berlin findet in diesem Jahr erstmals in der St. Matthäus-Kirche am Berliner Kulturforum statt. Ein neues Konzept, eine neue Jury, der neue Ort und neu gewonnene Künstlerinnen und Künstler sollen der Auktion am 7. Oktober frischen Wind geben, erklärte die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. In den vergangenen mehr als 25 Jahren fand die Versteigerung von Kunstwerken jeweils in der Heilig-Kreuz-Kirche in Kreuzberg statt. In diesem Jahr kommen rund 50 Werke unter den Hammer, darunter von Nevin Aladag, Norbert Bisky und Thomas Florschütz. Präsentiert werden die Kunstwerke bereits ab dem 28. September in der St. Matthäus-Kirche. **epd**

In weiter Ferne, so nah

Elf Frauen bereiten sich auf den Weltgebetstag im kommenden Jahr vor, dessen Liturgie Christinnen aus Palästina geschrieben haben. Sie sehen und hören auf die Frauen in Palästina. Und beten vor Ort. Ein Reisebericht



Gruppenbild mit drei Abiturient*innen von der Schule Talitha Kumi (oben). Gottesdienst am Himmelfahrtstag mit Professorin Johanna Haberer auf dem Ölberg (links). Die Richterin Scarlet Bishara (rechts).

Fotos: Sonja Schmidt (2), Marion Duppel (1)

VON MARION DUPPEL

Faten Mukarker führt uns durch die Geburtskirche und Bethlehem. Sie wurde 1956 in der Stadt geboren, verlebte ihre Kindheit in Deutschland. Ihr Großvater habe für sie den Mythos deutscher Krippenspiele entlarvt. „Er hat gesagt: Niemals wären in Palästina Reisende, die eine Unterkunft benötigten, weggeschickt worden“, erzählt sie. „Vermutlich hat Maria sich zu den Tieren zurückgezogen, weil sie da Ruhe hatte und nach der Geburt als ‚unrein‘ galt.“

Wir sind eine Gruppe von elf Frauen, unter Leitung von Meike Waechter, Referentin im Gemeindedienst, und Nahostreferent Simon Kuntze, beide vom Berliner Missionswerk. Wir bereiten uns mit dieser Reise auf den Weltgebetstag im kommenden Jahr vor, dessen Liturgie Christinnen aus Palästina geschrieben haben. Uns interessiert das Leben der Frauen in Palästina.

Patriarchale Strukturen

Wenn Faten aus ihrem Leben erzählt, staunen wir, dass patriarchale Strukturen unter Christ*innen im Heiligen Land genauso verbreitet sind wie im Islam. Sie haben ihren Ursprung mehr in der arabischen Kultur als in der muslimischen Religion. Frauen erben nur ein Drittel im Gegensatz zu ihren Brüdern. Wenn sie heiraten, gehören sie zur Familie ihres Mannes. Kommt es zu einer Scheidung oder zum Tod des Ehemanns, bleiben die Kinder in seiner Familie.

Manche Frauen ertragen in ihrer Ehe viel, aus Angst, ihre Kinder zu verlieren. Das erzählt Scarlet Bishara, erste weibliche Richterin an einem Kirchengericht in Palästina. Persönlichkeitsfragen wie Eheschließung, Scheidung, Vormundschaft fallen in Israel und Palästina in die Zuständigkeit der Religionsgemeinschaften: Rabbinatsgerichte, Scharia-Gerichte,

die religiösen Gerichte der Drusen, der Bahai und der Kirchen. Oft sind die Gesetze noch aus der jordanischen oder der osmanischen Zeit.

Richterin Bishara arbeitet beim Kirchengericht

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL), Partnerkirche der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO), hat daher 2015 ein neues Familiengesetz verabschiedet und ihr eigenes, neues Gericht mit einer Richterin, Scarlet Bishara, besetzt. Das macht es für viele Frauen leicht, vor Gericht zu gehen, berichtet diese. Bishara arbeitet hauptberuflich in Bethlehem bei der Kommune. Dort setzt sie sich für Frauen ein, die Gewalt erfahren. Andere Kirchen schauen interessiert auf das neue Familiengesetz. Auch mit einer muslimischen Richterin und mit der palästinensischen Frauenbeauftragten ist Bishara im regen Austausch.

Wichtig für diesen Prozess ist die Abteilung Geschlechtergerechtigkeit in der ELCJHL. Tamar Haddad berichtet uns über Workshops zum Thema „Frauen in Führungspositionen“ und Einheiten zu Geschlechterrollen und Sexualpädagogik mit Jugendlichen. Sogar Paarberatung bieten sie an. „Wir müssten mehr Männer einbeziehen, um das Männlichkeitsbild zu verändern“, sagt sie. Besonders wichtig sei innerkirchlich und darüber hinaus die politische Lobbyarbeit und patriarchale, diskriminierende Strukturen bewusst zu machen. Tamar Haddad ist in Palästina aufgewachsen, hat lange im Ausland studiert und gelebt. „Wenn wir zurückkommen, sind wir Weltbürger*innen“, sagt sie. „Das ist nicht einfach.“

Die junge Pfarrerin Sally Azar ist – nach Studium und Vikariat in Deutschland – zurückgekommen. Sie

wohnt allein in Ostjerusalem, was ungewöhnlich ist. Den Begriff „Einkommens-Haushalt“ gebe es hier nicht, erzählt sie. Das Leben spiele sich immer in der Großfamilie ab.

Sally Azar ist die erste ordinierte Pfarrerin der ELCJHL. Was hatte sich verändert, als sie nach acht Jahren zurückkam? „Die politische Situation ist noch angespannter als vorher. Es wird zum Beispiel immer schwieriger, gemeinsame Gottesdienste oder Feste in Jerusalem zu feiern, da alle unter 66-Jährigen im Westjordanland für jeden Besuch in Jerusalem einen *permit*, eine Einreisegenehmigung benötigen“, berichtet sie. „Manchmal bekommen die Menschen diese einfach nicht.“ Manche hätten keine Lust auf den Stress an den Checkpoints und stellten keinen Antrag. „Die Menschen gewöhnen sich an die Einschränkungen.“

Sally Azar: Viele sind traumatisiert

Nun muss ich eine Frage loswerden, die mich seit ein paar Tagen beschäftigt: „Ist die Gewöhnung nicht auch etwas Positives, einfach Alltag zu leben, statt immer in der Ausnahme-situation zu sein?“ – „Nein.“ Sally Azars Antwort ist eindeutig. „Viele Menschen sind depressiv oder traumatisiert und ziehen sich zurück. Das ist nicht gut.“

Das Thema *permit* begegnet uns immer wieder. Auch beim Gespräch mit Sieglinde Weinbrenner im Krankenhaus auf dem Ölberg in Jerusalem. Sie hat von 2012 bis 2019 bei Brot für die Welt als Nahostreferentin gearbeitet und ist jetzt im Krankenhaus als Vertreterin des Trägers, dem World Service des Lutherischen Weltbundes, für Finanzen und vor allem für die politische Außenvertretung zuständig. Das Krankenhaus hat sich seit 20 Jahren zum einzigen Krebszentrum für Menschen aus der Westbank entwickelt.

Für Frauen gibt es ein hohes Risiko bei Brustkrebs, weil das Thema noch sehr tabuisiert und die Krankheit oft zu spät erkannt wird. Das Krankenhaus hat inzwischen eine mobile Mammografiestation. Sie ist unterwegs in der Westbank und im Gaza. Aber zur Behandlung müssen alle Patient*innen ins Krankenhaus kommen. Auch hier gilt: Manchmal bekommen sie ihre Einreisegenehmigung sofort, manchmal gar nicht. Ein System ist nicht zu erkennen.

„Sie fühlen sich seit Jahren nicht gesehen“, sagt Sally Azar über die Menschen in Palästina. Hier merken wir, was der Weltgebetstag leisten kann: die Frauen in Palästina sehen, ihren Geschichten zuhören und mit ihnen beten. Sally Azar hat an der Liturgie mitgeschrieben, zusammen mit 16 anderen Frauen aus etwa 10 verschiedenen Konfessionen. Das Leitmotiv der Liturgie ist der Olivenbaum. Er ist ein Symbol für die leidvolle Geschichte der Region, zu der die Abholzung vieler alter Olivenbäume gehört. Aber auch ein Symbol für die Frauen dort: ihre Wurzeln und ihre Stärke, mit der sie die Resilienz einer Gesellschaft aufrechterhalten, die unter Besatzung lebt.

Segen in drei Sprachen

Nach so vielen Gesprächen und Informationen müssen wir auch mal auftanken. Zum Beispiel beim Gottesdienst zu Himmelfahrt in der Himmelfahrtskirche. Er findet auf Arabisch, Deutsch und Englisch statt und endet im Freien, wo wir mit Blick auf Ostjerusalem in allen drei Sprachen den Segen empfangen. Es ist ein Bild, das sich mir einprägt.

Auch die Begegnungen in der Schule Talitha Kumi, in deren Gästehaus wir wohnen, stimmen hoffnungsvoll. Da ist das Community College mit 120 Auszubildenden im Bereich Tourismus und Hotelfach.

Mehr als 90 Prozent der Abgänger*innen in diesem Jahr haben schon eine Arbeitsstelle gefunden.

Die drei Abiturient*innen, mit denen wir sprechen, sind stolz auf ihr Abi und auf ihre Schule. Sie strahlen das Gefühl aus, dass ihnen die Welt offensteht. Sie wollen in Deutschland studieren und wahrscheinlich nach dem Studium zurückkommen, denn Palästina ist ihre Heimat. Aber festlegen möchten sie sich nicht.

Die Frauen verbindet die Sorge um die Kinder

Unser letztes Gespräch haben wir mit Peta und Regula von der jüdischen Frauen-Friedensbewegung Women Wage Peace, die es seit fast zehn Jahren gibt und die 54 000 Mitglieder hat. Und mit Reem und Samar von Women of the Sun, einer Frauenbewegung, die sich 2020 in der Westbank gründete und zu deren Gruppen rund 2 500 palästinensische Frauen gehören. Gemeinsam haben sie die Kampagne „Mother’s Call“ gegründet, die zu einer Zukunft aufruft, in der alle in Frieden, mit Würde und ohne Angst leben können.

Was diese Frauen verbindet, ist die Angst um ihre Kinder. Sie bieten keine politischen Lösungen an, sondern wollen zeigen, dass miteinander reden möglich ist. Vor allem unter Palästinensern stößt dieses Engagement auf Anfeindungen. „Wir müssen mutig sein“, sagt Reem. „Ohne Mut gibt es keinen Frieden. Und den Frieden brauchen wir so dringend.“

Dann appelliert Peta noch an unsere Gruppe, mit dem Weltgebetstag nicht Israel zu brüskieren. Niemand von uns möchte das. Wir sehen und hören auf die Frauen in Palästina und beten mit ihnen. Nicht mehr und nicht weniger!

KULTUR-
NOTIZEN

Beelitzer Festspiele prä-
sentieren Kästner-Komödie

Beelitz. Die Beelitzer Festspiele machen den Sommer zum Winter. Vom 30. August bis zum 9. September steht dort auf der Freilichtbühne das Stück „Drei Männer im Schnee“ von Erich Kästner (1899–1974) auf dem Programm, teilte die Stadtverwaltung mit. Als Schauspieler*innen sind unter anderem Caroline Beil, Bürger Lars Dietrich, Peter Nottmeier und Hannah Baus beteiligt. Regie führt Folke Braband, der die Komödie den Angaben zufolge für die Inszenierung überarbeitet hat. **epd**

Fotowettbewerb zur
Friedhofskultur

Borken. Der Verein zur Förderung der deutschen Friedhofskultur e.V. schreibt einen Fotowettbewerb aus. Vom 1. August bis zum 31. Januar 2024 sind stimmungsvolle Spätsommer- sowie Herbst- und Winterbilder gefordert. Ab März 2024 startet eine zweite Auflage des Wettbewerbs. Alle Details zu den Teilnahmebedingungen, den Fristen und Preisen sind nachzulesen unter www.er-ist-fotogen.de **epd**

Ausstellung zum Volks-
aufstand in Wernigerode

Wernigerode. In der Sylvestrikerkirche Wernigerode wird zum Jahrestag des Mauerbaus eine multimediale Plakatausstellung zum Volksaufstand in der DDR vor 70 Jahren gezeigt. Sie trägt den Titel „Menschen – Recht – Freiheit – Protest. Der Aufstand vom 17. Juni 1953 in Sachsen-Anhalt“. Eröffnet wird die Schau am 13. August im Anschluss an einen Gottesdienst durch die Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Birgit Neumann-Becker. Auf 25 Plakaten werden Hintergründe und Folgen erläutert. Besucher können Tondokumente von Beteiligten abrufen. **epd**

Gewaltvolle Zerstörung einer Kulturlandschaft

Was den sorbischen Maler Jan Buck über die Oberlausitz hinaus so interessant macht. Seine Bilder sind noch bis Ende August im Wendischen Museum und in der Kunsthalle Lausitz in Cottbus zu sehen

VON ROCCO THIEDE

„Jan Buck gehört zu den großen, den bedeutendsten bildenden Künstlern der Sorben, die sich freigemacht haben von der folkloristischen Bildauffassung. Er hat unsere Kunst in die Moderne überführt“, sagt Christina Kliem, Kuratorin im Wendischen Museum in Cottbus. Hier und in der Kunsthalle Lausitz können noch bis Ende August über 70 Arbeiten – darunter viele private Leihgaben – des sorbischen Künstlers Jan Buck betrachtet werden.

Buck ist eine Entdeckung, weil er einerseits die sorbische bildende Kunst vom Folklorismus befreite und andererseits in seinen Bildern die gewaltvolle Zerstörung einer Kulturlandschaft sensibel thematisierte. Leider ist der sorbische Maler katholischen Glaubens einem breiten Publikum bisher unbekannt. In Cottbus wird retrospektiv ein Querschnitt seines gesamten Schaffens präsentiert.

Talent, aber kein Geld

Buck machte sein Abitur in Breslau und studierte anschließend im heutigen Wrocław. Geboren wurde er 1922 in Nebelschütz, einem 300 Seelen-Dorf in der Oberlausitz im Freistaat Sachsen. „In ganz einfachen Verhältnissen hineingeboren, hat man sein Talent zwar früh erkannt, aber es war kein Geld da und so lernte Buck eine sehr schwierige und grausame Erfahrung.“ 1951 kam er nach Dresden zurück. Es war kulturpolitisch keine einfache Epoche: „Die Zeit des sozialistischen Realismus an den Kunsthochschulen engte die Künstler in ihrer Kunstauffassung massiv ein“, so

Kliem. „Rückblickend war das die künstlerisch schwierigste Zeit für ihn.“

Lange Jahre war Jan Buck als Lehrer in Bautzen und nebenher auch immer als Maler und Grafiker tätig. Seine Vorbilder waren die französischen Impressionisten und hier besonders Cézanne oder Gauguin. „Er hat sich mit seiner Kunst durchsetzen können, einen eigenen Malstil gefunden und sich stetig weiterentwickelt“, berichtet die Kuratorin, die den Künstler noch persönlich kennenlernte. „Jan Buck war ein sehr stiller, ein sehr Wissender, ein sehr interessierter Mensch. Wir haben seinen 95. Geburtstag gemeinsam feiern können, bei guter Gesundheit und bei gutem Geist.“ Damals wurde vereinbart, dass zu seinem 100. Geburtstag die jetzige Wanderausstellung realisiert werden soll.

Was macht den 2019 verstorbenen sorbischen Maler über die Oberlausitz hinaus so interessant? „Jan Buck hat mit der Veränderung der Landschaft durch den Braunkohletagebau ein wichtiges Thema für sich entdeckt und mit seiner Kunst die sorbisch-wendische Kunst für die Moderne geöffnet.“ Seine Malweise umschreibt die Kulturwissenschaftlerin Kliem so: „Es sind die Farben, die sehr besonders sind, und es ist auch die Art und Weise seiner Malerei, die sich natürlich im Laufe der Jahrzehnte änderte.“

Aber nicht nur sein Stil wurde in den folgenden Jahrzehnten immer ausgeprägter. Auch bei seinen Landschaften und Porträts entwickelt er sich weiter. Die Menschen, die in den zerstörten Dörfern lebten, baten den Künstler ihre Häuser in seinen Bildern festzuhalten. Es sollte zur Mahnung an das für immer Verlorene werden. Christina Kliem nennt Beispiele: „Weißagk,



Jan Buck, Landschaft bei Klein Lieskow 1979, Brandenburgisches Landesmuseum für moderne Kunst (oben). Repro: Thomas Kläber
Christina Kliem zeigt auf Jan Bucks Gemälde Drittes Auge / Tsése wócko 1992, Museum Bautzen/Muzej Budyšin (rechts). Foto: Rocco Thiede



ein Ort mit vielen Obstplantagen. Die Menschen lebten davon. Es war traurig, dass ihr Lebenswerk vernichtet wurde, welches man über Generationen vererbt. Oder Groß Lieskow mit seiner wunderbaren Kirche für die umliegenden Dörfer, die nun plötzlich kirchlos waren.“

Für Jan Buck war sein katholischer Glaube selbstverständlich und nicht aufgesetzt. Christina Kliem: „Er wohnte gleich neben der Kirche und die Gemälde im Gotteshaus haben ihn von Kind an fasziniert. Fest im katholischen Glauben aufgewachsen war er kein Mensch, der seine christlichen Überzeugungen nach außen stellte. Buck lebte seine inneren religiösen Überzeugungen. Das sieht man auch in seinen Bildern“, ist Kuratorin Kliem überzeugt.

Symbolische Botschaften

Auf die Bilder von Jan Buck muss man sich einlassen. Ihre symbolischen Botschaften sind beim flüchtigen Schauen nicht zu enträtseln. Zum Abschied interpretiert Christina

Kliem ein Ölbild auf Leinwand: „Der Blick schweift über die Landschaft, die eine Öde ist, weil sie schon dem Tagebau weichen musste. Dort hinten sieht man noch die Kirche zu Groß Lieskow. Und links erkennt man das entstehende Kraftwerk Jänschwalde.“ Dann zeigt sie über der Bildmitte auf eine dunkle Wolke: „Ein Symbol des Himmels für die Veränderung durch die Braunkohleindustrie. Jan Buck hat die Bedrohungen des Lebens durch die Hand des Menschen in seinen Bildern verewigt.“

„Alles ist Landschaft. Der sorbische Maler Jan Buck“ im wendischen Museum, Mühlenstraße 12, Cottbus. Am Freitag, 25. August, findet um 18 Uhr die Finissage mit Lesung und Musik statt. Im Anschluss wird die in Bautzen vom Sorbischen Museum konzipierte Ausstellung nach Polen wandern. Von September bis Dezember ist die Ausstellung in Wrocław (Breslau) und danach in Zielona Gora (Grünberg) zu sehen. Ein Katalog zur Ausstellung kann erworben werden. www.wendisches-museum.de

ANZEIGE

MUSIK FEST BERLIN Berliner Festspiele

In Zusammenarbeit mit

Berliner Philharmoniker

26.8. — 18.9.2023

Royal Concertgebouw Orchestra
Iván Fischer

Berlioz Les Troyens
Monteverdi Choir
Orchestre Révolutionnaire et Romantique
John Eliot Gardiner

Boston Symphony Orchestra
Andris Nelsons

Münchener Philharmoniker
Philharmonischer Chor München
Mirga Gražinytė-Tyla

Berliner Philharmoniker
Jörg Widmann / Kirill Petrenko

und viele weitere Gastorchester,
Ensembles und Solist*innen

→ Jetzt Tickets sichern!
berlinerfestspiele.de

ISRAEL EMPFIEHLT



VON JÜRGEN ISRAEL

In Interviews mit zeitgenössischen Schriftstellern und Künstlern fällt, wenn es um religiöse Fragen geht, neben dem Begriff Mystik sehr oft auch der Name des Dominikanermönchs Meister Eckhart, der um 1260–1328 gelebt haben soll. Soeben ist ein handliches Reclam-Bändchen mit elf seiner Predigten erschienen und ermöglicht einen Einblick in sein Denken und in seinen Glauben.

In den Predigten wird sofort deutlich, dass Mystik bei Meister Eckhart nichts Nebelhaftes, irgendwem Unklares bedeutet, sondern eine radikale Rationalität, ein unbedingtes Erkennen der Verbundenheit von menschlicher Seele mit Gottes Wirklichkeit. Und diese Erkenntnis bewahrt sich, wenn sie das alltägliche Leben prägt.

Am anschaulichsten wird dieses Verständnis in einer Predigt über den Besuch Jesu bei den Schwestern Maria und Martha (Lukas 10, 38–42):

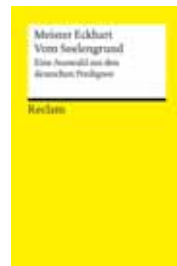


Foto: Reclam

Maria, die zu Jesu Füßen sitzt, ihm zuhört und sich glücklich der Kontemplation, der Betrachtung, hingibt, „war vorerst in die Schule genommen und lernte leben. Danach aber, als sie gelernt hatte und den Heiligen Geist empfangen hatte, da erst fing sie an zu dienen.“ Während Martha bereits die Konsequenz aus ihrer Gottes-Erkennntnis gezogen hat und „dem lieben Christus dient“.

Auf die Frage, was gut sei, antwortet Eckhart, gut sei, „was sich

mitteilt. Den nennen wir einen guten Menschen, der gemeinschaftlich und nützlich ist.“

Die Seele, die Gott liebt, erfasst ihn „unter der Hülle der Gutheit“; das heißt, wir können Gott in allem Guten sehen und erkennen. Wir bedürfen keiner Vermittlung, um Gott nahe zu sein, ihn uns nahe kommen zu lassen. Die Seele empfängt ihr Sein direkt von Gott.

Das ausgezeichnete Nachwort von Johann Kreuzer hilft vor allem Nicht-Theologen zum Verständnis der Predigten. Eine Zeittafel zu Eckharts Lebensdaten verdeutlicht die Wirkung des in Thüringen geborenen, in Paris, Straßburg und Köln wirkenden Gelehrten und Geistlichen sowie seine Konflikte mit der kirchlichen Lehrautorität.

Meister Eckhart,
Vom Seelengrund,
Reclam-Verlag, Stuttgart 2023,
134 Seiten,
5,60 Euro

Predigttext: 5. Mose 4, 5–20

5 Sieh, ich habe euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der Herr, mein Gott, geboten hat, dass ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen. 6 So haltet sie nun und tut sie! Denn darin zeigt sich den Völkern eure Weisheit und euer Verstand. Wenn sie alle diese Gebote hören werden, dann müssen sie sagen: Was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk! 7 Denn wo ist so ein herrliches Volk, dem Götter so nahe sind wie uns der Herr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen? 8 Und wo ist so ein großes Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie dies ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege? 9 Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang. 10 Und du sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun 10 den Tag, da du vor dem Herrn, deinem Gott, standest an dem Berge Horeb, als der Herr zu mir sagte: Versammle mir das Volk, dass ich sie meine Worte hören lasse und sie mich fürchten lernen alle Tage ihres Lebens auf Erden und ihre Kinder lehren. 12 Und der Herr redete mit euch mitten aus dem Feuer. 13 Und er verkündigte euch seinen Bund, den er euch gebot zu halten, nämlich die Zehn Worte, und schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln. 14 Und der Herr gebot mir zur selben Zeit, euch Gebote und Rechte zu lehren, dass ihr danach tun sollt. [Predigttext in Auswahl]

Predigtgedanken

VON SIBYLLE STERZIK

Der Israelsonntag fragt nach dem Verhältnis von Judentum und Kirche. Nicht immer war es das Beste. In der Zeit des Nationalsozialismus traten nicht die Kirchen, sondern „nur“ Einzelne für ihre jüdischen Glaubensgeschwister ein, die von deutschen Nazis in Lager gebracht und ermordet wurden. Die Kirchen haben daraus gelernt. In vielen

Wochenspruch: Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat! Psalm 33, 12
Wochenpsalm: 122
AT-Lesung: 2. Mose 19, 1–6
Epistel: Römer 11, 25–32
Evangelium: Markus 12, 28–34
Predigttext: 5. Mose 4, 5–20
Wochenlied: Nun danket Gott, erhebt und preiset (EG 290) oder Lobt und preist die herrlichen Taten (EG 429)
Farbe: Grün
Kollekte: Für die Arbeit des Instituts Kirche und Judentum

Immer wieder lesen und studieren

Gedanken zum Predigttext am 10. Sonntag nach Trinitatis/Israelsonntag

Grundordnungen ist das Bekenntnis zur bleibenden Erwählung Israels als Gottes Volk aufgenommen. Viele Kirchen haben einen Antisemitismusbeauftragten.

Doch noch immer gibt es alte Stereotype in Predigten, die davon reden, die Kirche habe das jüdische Gottesvolk abgelöst. Diese Haltung verkennt, dass der Apostel Paulus, selbst als Jude geboren, in seinem Römerbrief 9,4+5 schreibt: „Sie sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch.“

Das Gesetz, von dem Paulus redet, steht auch im Mittelpunkt unseres Predigttextes. Mose hat es von Gott empfangen auf dem Berg Horeb. Mose trug er auf, das Volk unten am Berg zu versammeln und die Gebote allen Kindeskindern zu

lehren und sie zu halten. „Und er verkündigte euch seinen Bund, den er euch gebot zu halten, nämlich die Zehn Worte, und schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln“ (5. Mose 4,13.14a).

Ein herrliches Volk

Leben die Kinder Israels Gottes Gebote, erkennen alle Völker ihre Weisheit, „ein herrliches Volk“. Die Tora wird in den jüdischen Gottesdiensten einmal ganz durchgelesen. Die Rollen mit der Schrift werden in einem Toraschrein verwahrt. Zu Simchat Tora, dem Fest zur Freude der Tora, liest man das letzte Kapitel des letzten Buchs und direkt im Anschluss das erste Kapitel des ersten Buches, das mit der Schöpfungsgeschichte beginnt. Damit wird gezeigt, dass die Tora kein Ende hat, und dass sie immer wieder gelesen und studiert werden muss.

Auch Christen hören die Bibel in ihren Gottesdiensten, versammeln sich dazu vor allem an jedem Sonntag, sozusagen am Fuße des Berges Horeb, symbolisch gesprochen. Doch ein Fest des Wortes Gottes wie im Judentum fehlt, obwohl wir uns doch Kirche des Wortes nennen. Im christlich-jüdischen Gespräch lernen wir voneinander. Israel und die Kirche bleiben für Paulus und für uns aufeinander angewiesen.



SIBYLLE STERZIK
 ist Pfarrerin im Ehrenamt
 und Redakteurin.
 Foto: privat

Späte Jahre

In Lübben lebt die Erinnerung an Paul Gerhardt: in der Kirche und in einem kleinen Zentrum

Das brandenburgische Kammermusikfestival „Fliesen“ im Juli in Lübben nahm die Autorin Claudia Irle-Utsch zum Anlass für einige Gedanken zu Paul Gerhardt und seiner Wirkungsstätte in der Spreewaldregion.

VON CLAUDIA IRLE-UTSCH

Geh, schau und sieh sie dir an, der Gärten Zier zur Sommerzeit. Staune über die Bäume, die Blumen; höre, wie die Nachtigall singt, das Bächlein rauscht – und stimme ein, Mensch. Singe und lass deinen Gesang eine Brücke vom Diesseits ins Jenseits sein! Dazu jedenfalls rät Paul Gerhardt (1607–1676) in sei-

nem Sommerlied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“.

Dieser Ermunterung folgte ein Teil der Gäste beim brandenburgischen Kammermusikfestival „Fliesen“ an einem warmen Juli-Abend im Spreewaldstädtchen Lübben gern. Sie sangen vor dem anschließenden Konzert in der Paul-Gerhardt-Kirche mit Kantor Johannes Leonardy und Akkordeonistin Birgit Natusch draußen, im Schatten hoher Linden, fast ein Dutzend Lieder – thematisch solche zwischen Himmel und Erde und damit auch jene, die rote Lippen, den roten Adler und Berge, „die leuchten so rot“, beschworen.

Wie schön, dass am Ende die große Bitte um Frieden stand: „Dona nobis



Zum 300. Geburtstag von Paul Gerhardt im Jahr 1907 vor der Paul-Gerhardt-Kirche in Lübben errichtet: das Denkmal mit der Bronzefigur von Friedrich Pfanschmidt.
 Foto: Claudia Irle-Utsch

pacem“, im dreistimmigen Kanon. So schlug sich ein Bogen zum späteren Programm, in dem der Pianist Martin Helmchen und die Cellistin Marie-Elisabeth Hecker mit befreundeten Musikerinnen und Musikern vom Zittern und Zagen, vom Hoffen und Bangen und vom Triumph eines tröstlichen Hallelujas erzählten. Das Bach'sche „Ich habe genug“ knüpfte dabei inhaltlich an das Gerhardt'sche „Befiehl du deine Wege“ an. Stimmig war das an einem Ort, der so eng mit dem Schaffen des Pfarrers aus Mittenwalde und Berlin verbunden ist.

Seine späten, die letzten sieben Jahre war die Kirche von Lübben die Wirkungsstätte Paul Gerhards. Er hatte hier mitunter Mühe, seinen Aufgaben nachzukommen. Zu beschwerlich das lange Stehen während der Gottesdienste, zu weit bei Begräbnissen der Weg zum Friedhof, zu viel mancher außerordentliche Termin. Davon berichten jedenfalls die biografischen Notizen im kleinen, feinen Paul-Gerhardt-Zentrum im historischen Gewölbekeller des Schlosses am kleinen Hain. Kaum einen Steinwurf von der Kirche entfernt, erlaubt die Erinnerungsstätte eine sehr unmittel-

bare Begegnung mit dem Theologen und (Lieder-)Dichter. Ein begehbares Denkmal mit Skizzen in Texten, Tönen und Bildern.

In Lübben, Zielort der letzten Etappe auch des Paul-Gerhardt-Wegs, ist der „Patron“ rund um die Paul-Gerhardt-Kirche enorm gegenwärtig. Vor der Kirche als Skulptur auf einem hohen Sockel, in der Kirche mit zwei weiteren Bildnissen: auf Fensterglas in der Sakristei, in Öl auf der Leinwand des einzigen zu Lebzeiten gemalten Porträts. Dazu kommen Liedstrophen an den Frontseiten von Orgel-empore und Sitzreihen sowie Bezüge zu weiteren prägenden Persönlichkeiten der Kirchenmusik-Geschichte: wie Luther, Neander, Nicolai, Händel oder natürlich Bach. Am 7. Juni 1676 ist Paul Gerhardt im Chorraum „seiner“ Kirche beigesetzt worden. Eine Gedenktafel macht diese Stätte kenntlich, das Grab selbst gibt es nicht mehr. Die Erinnerung aber bleibt lebendig.

Mehr zu Paul Gerhardt und Lübben im Internet: www.paul-gerhardt-luebben.de; www.paul-gerhardt-verein.de; www.dahme-seenland.de/erlebnisse/wandern/paul-gerhardt-weg

KURZ NOTIERT

Weiter Kritik an Infotafel zur Kuppel-Inschrift

Berlin. Der Vorsitzende des Fördervereins Berliner Schloss, Richard Schröder (79), hat seine Kritik an einer Infotafel zur Inschrift an der Kuppel des Berliner Humboldt Forums erneuert. Trotz Änderungen gegenüber dem ersten Entwurf enthalte die Tafel auf der Dachterrasse des Humboldt Forums Behauptungen, „die kritischen Anfragen nicht standhalten“, schreibt der emeritierte Theologieprofessor in einem Beitrag für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“.

So erhebe die Kuppel-Inschrift anders als behauptet keinen Herrschaftsanspruch des Christentums. Dies gelte sowohl für das Neue Testament, auf dem die Kuppel-Inschrift basiert, wie auch für die Hohenzollern selbst, erklärte Schröder, der 1990 SPD-Fraktionsvorsitzender in der frei gewählten DDR-Volkskammer war. Auch sei die Inschrift nicht als Antwort an die Revolutionäre von 1848 zu verstehen, da sie vermutlich bereits zu Beginn des Baus 1844 feststand. Auf der Infotafel heißt es, die Inschrift sei im Zuge der Revolution eine „Provokation“ gewesen.

Kritik gab es in der Vergangenheit vor allem am zweiten Teil von Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) veranlassten Inschrift: „Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind“ (Philippbrief 2,10).

Die im Februar angebrachte Infotafel soll laut Humboldt Forum der historischen Einordnung der Bibelzitate und des Kuppelkreuzes dienen. Eine geplante zeitweilige Kunstinstitution mit einer Überblendung der Inschrift in den Nachtstunden wurde Ende Juni aus Kostengründen abgesagt. epd

ANZEIGE



Das Materialheft zur bundesweiten ökumenischen Kampagne #beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst. Für Gemeinden und Bildungseinrichtungen.

Das Christentum ist tief im Judentum verwurzelt. Besonders an Festen und Gedenktagen wird das deutlich. Die Broschüre bietet neben ausführlichen Interviews auch erklärende Kurztexte und Impulse für das Gespräch in Gemeinde und Schule. Sie will helfen, Vorurteile abzubauen und das gegenseitige Kennenlernen fördern.

Preis: 7,50 Euro – ISBN 978-3-88981-466-1

Bestellungen Sabine Hoffmann, Wichern-Verlag GmbH
 Georgenkirchstraße 69/70, 10249 Berlin
 E-Mail: vertrieb@wichern.de

Telefon: (030) 288 748 17, Fax: (030) 288 748 20

wichern

ZUM GEDENKEN

Ein Riese an Haltung und Zuwendung

Dietrich Schönherr lebte für die Musik und brachte Menschen zum Musizieren und Singen. Er starb am 19. Juli im Alter von 76 Jahren

VON STEFFEN REICHE

Das große Lebensthema von Dietrich Schönherr war Menschen zum Musizieren und zum Singen zum Lobe Gottes zu bringen. Das ist gelungen. Denn in einem letzten Konzert, nicht mehr von ihm, sondern schon für ihn, haben seine Schüler aus der Schule in Hermannswerder aus 30 Jahren in Dankbarkeit für ihn gesungen. Er saß schwerstkrank dabei.

Er wurde im Februar 1947 geboren. Sie waren zu Hause sechs Geschwister und er bekam den Namen Dietrich – wegen Dietrich Bonhoeffer, der Hilde und Albrecht Schönherr, seine Eltern, getraut hatte. Im Hungerwinter 1947 war er in größter Gefahr, denn nicht nur die Fenster, selbst die Wände waren damals von innen geforen. Eissterne waren an den Wänden. Das 7-Monats-Kind musste in Watte gepackt werden und konnte dank der Ofenröhre überleben. Dietrich Schönherr lebte und liebte Musik. Er lebte für die Musik.

An der Orgel in Hermannswerder hat er am längsten gesessen – 30 Jahre und dann, schon emeritiert, noch 12 weitere Jahre. Aber zuerst hat er an der Wagner-Orgel im Brandenburger Dom spielend gelernt. Wenn Vater Albrecht auf die Dörfer fuhr und Gottesdienste hielt, dann hat Dietrich Orgel gespielt. Als er 15 Jahre alt war, hat



Dietrich Schönherr (11. Februar 1947 bis 19. Juli 2023). Foto: privat

ihn seine Mutter Hilde durch Tod verlassen müssen – so hat er es ein Leben lang empfunden und das als seine Last getragen. Den Dom von Brandenburg hat er dann in Eberswalde vermisst, wo er nach dem Tod der Mutter mit der Familie hingegangen ist.

Dietrich war nicht nur für die Musik begabt, sondern hatte zugleich eine wundervolle Begabung und Berufung in der Nachfolge seiner Mutter für die musikalische Gemeindearbeit. In Finsterwalde hat er das Bürgertum des Ortes in die Gemeinde reintegriert, sie zum Singen und Musizieren inspiriert.

Berufsbegleitend wurde er in jener Zeit auch A-Kantor. Der Kinderchor in Finsterwalde wurde unter seiner Leitung sehr groß. Noch heute erinnern sich die Menschen in Finsterwalde dankbar an den so begeisterten jungen Kantor, der so begeistern konnte. Er gründete in Finsterwalde die „Orchesterwochen“, die es noch heute gibt. Gerade haben sie wieder stattgefunden. Er hat damals, im Widerstand gegen von Anderen hingenommenes Unrecht, ein neues Format entwickelt, das bis heute lebt.

Dietrich unterrichtete am Kirchlichen Oberseminar nicht nur und

gab dort Orgelunterricht für die Schüler, sondern baute auch einen Chor auf – für alle Schüler. Er erfand sogar die Chorfahrten. Jahr für Jahr, 30 Jahre lang, ging es im September mit der Bahn in eine Region der Landeskirche Berlin-Brandenburg. An den beiden Wochenenden gab es auf den Dörfern 5 Konzerte und in der Woche 5 Tage Gemeindepraktikum.

Er prägte Potsdam in den Umbruchjahren

Er engagierte sich 1989 für den Wandel, trat in die SPD ein, wurde im Frühjahr 1990 Fraktionsvorsitzender in der ersten demokratisch gewählten Stadtverordnetenversammlung von Potsdam und hat Potsdam in den Umbruchjahren mitgeprägt. Noch heute erinnern sich viele dankbar an seine kluge und besonnene, kraftvolle und visionäre Art, den Neuanfang zu gestalten. Er hatte ein wundervolles freundliches Lächeln, besonnen und zugewandt.

Wir beide haben miteinander das ganze „Geistliche Jahr“ von der Droste-Hülshoff aufgenommen. Er hat für jeden Fest- und Feiertag, für den die Droste ein Poem geschrieben hat, für 80 Poeme, je ein Vor- und ein Nachspiel aufgenommen. So kann man ihn noch lange, Orgel spielend, hören und genießen bei Hauptstadt-TV in der Mediathek.

Dietrich hatte eine wunderbare Gabe, in sich zu ruhen. Und so war er auch ein wunderbarer Schachspieler. Er hat gern gespielt und ist gern und gut gesegelt. Er war ein Riese – an Haltung. An Zuwendung. Er hat gewusst, dass ihm nur noch begrenzt Zeit geschenkt sein würde. Und er hat sich auf sein Sterben vorbereitet und ganz offen darüber gesprochen, andere an seinen Fragen, aber auch an seinen Einsichten Anteil haben lassen.

Ich habe noch niemanden erlebt, der nicht nur sein Leben so bewusst aus Gottes Hand angenommen hat, sondern auch sein Sterben im Angesicht Gottes durchlebt hat. Mehr fragend, als klagend. Eine Nachbarin hat es wunderbar in Worte gefasst: „Ein Gerechter ist von uns gegangen. Ein Zadik.“ Einer der wusste und lebte, dass Gott uns in seine Gerechtigkeit einhüllt, im Leben und im Sterben. Und dass uns diese Gerechtigkeit von Gott geschenkt wird.

Steffen Reiche ist Pfarrer in der Kirchengemeinde Berlin-Nikolassee.

Wir freuen uns über Ihre Meinungen zu Artikeln. Bei der Veröffentlichung müssen wir uns Kürzungen vorbehalten. Außerdem weisen wir darauf hin, dass Briefe zu den Seiten 2 bis 8 auch in anderen Zeitungen unseres redaktionellen Verbundes erscheinen: in der „Evangelischen Sonntags-Zeitung“ (Frankfurt/Main), in der „Evangelischen Zeitung“ (Hannover, Hamburg, Kiel), in der „Mecklenburgischen & Pommerischen Kirchenzeitung“ (Schwerin), im „Evangelischen Kirchenboten (Speyer)“ sowie in „Unsere Kirche“ (Bielefeld). Leserbriefe an: Redaktion „die Kirche“, Georgenkirchstraße 69-70, 10249 Berlin, E-Mail: sterzki@wichern.de

BRIEFE DER LESER*INNEN

Tolerant differenzieren
Nr. 30, Seite 1+3: Artikel Vielfalt wollen, Gott und die Regenbogenfahne
„Wer wen liebt und wie, sollte jeder Mensch frei entscheiden dürfen“, wie es die Unterüberschrift sagt, das ist auch für mich eine Selbstverständlichkeit, obwohl viele biblische Passagen dem entgegenstehen. Ich bin aber dagegen, dass man biblische Texte für das richtige Anliegen nur selektiv nutzt, andere einschlägige Stellen ignoriert, sonstige umbiegt oder tendenziös ausschaltet. Besser ist es, wenn man endlich aufhört, pauschal von Heiliger Schrift und Gottes Wort zu

sprechen. Man kann sich ehrlich konkret von vielen inhumanen Bibelpassagen oder auch komplett von der Bibel distanzieren. Wenn viele mit Regenbogenfahne und dazu oft explizit mit dem Slogan „one love“ alle unterschiedlichsten Orientierungen in denselben Eintopf werfen, vertreten sie ebenso ein ideologisches Anliegen wie diejenigen, welche – hoffentlich tolerant-differenzieren. Auch Regenbogenfahnen-schwenker und -hisser sollten die Toleranz aufbringen, dass sie Andersdenkende nicht vor schnell als Schubladendenker diffamieren.

Dirk Stratmann, Berlin

ZUM GEDENKEN

So spricht der Herr: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.
Jesaja 43, 1

Wir sind traurig und dankbar, still und voller Gesang.
Wir nehmen Abschied von

Ilse Althausen
* 25. Juli 1935 † 21. Juli 2023

Wir wissen sie in Gottes Hand geborgen.

Am 1. August trugen wir sie auf dem Alten Friedhof in der Mühlenstraße in Bernau zu Grabe.
Für allen Trost durch Wort, Musik und freundliche Begleitung danken wir von Herzen.

Die ganze Familie

ANZEIGEN

HAUS oder FREIZEIT-GRUNDSTÜCK
Suchen netten Eigentümer, der sein Grundstück in liebevolle Hände geben möchte.
0173 3677319
fa.manthey@gmx.de

Ihre Kirchenzeitung im Internet
www.die-kirche.de

Die vormals vier evangelischen Kirchengemeinden in Berlin-Hohenschönhausen haben sich am 1. Januar 2023 zu einer Gesamtkirchengemeinde zusammengeschlossen. Mit rund 5.850 Gemeindegliedern ist sie die größte evangelische Kirchengemeinde im Kirchenkreis Berlin Nord-Ost. Zur Gemeinde gehören vier Kirchen, in denen regelmäßig Gottesdienste stattfinden, drei besetzte Pfarrstellen, berufliche Mitarbeitende und zahlreiche engagierte Ehrenamtliche.

Wir suchen eine*n

Geschäftsführer*in (m/w/d)

mit einem Beschäftigungsumfang von 75% RAZ zum nächstmöglichen Zeitpunkt.

Die Stelle ist zunächst auf zwei Jahre befristet, Verlängerung ist angestrebt und möglich. Sie sollten einen Bachelor in Wirtschaftswissenschaften, Non-Profitmanagement oder eine vergleichbare Qualifikation haben. Eine Mitgliedschaft in einer der Mitgliedskirchen der AG Christlicher Kirchen oder des Ökumenischen Rates der Kirchen wird vorausgesetzt. Ein Team von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen freut sich auf gute Zusammenarbeit.

Die Vergütung erfolgt gemäß Tarifvertrag der EKBO nach nachgewiesener Qualifikation.

Für weitere Auskünfte steht gerne zur Verfügung:
Petra Wüst (Vorsitzende des Gemeindegliederates), Telefon: 0173 441 3050, p.wuest@kirche-hsh.de, Pfarrer Clemens Hocheimer, Telefon: 0163 98 70 505, chocheimer@taborkirche-hsh.de

Bewerbungsunterlagen erbiten wir bis zum 15. September 2023 an: bewerbung@kirche-hsh.de

Beratung und Anzeigenverkauf:
m-public Medien Services GmbH, Sylvia Klein
Telefon: 030 325321434, Fax: 030 325321444
E-Mail: klein@m-public.de

Die Kirche | IMPRESSUM

„die Kirche“ – Evangelische Wochenzeitung für Berlin, Brandenburg und die schlesische Oberlausitz. Mitglied im Evangelischen Medienverband. Herausgegeben von Bischof Dr. Christian Stäblein, Prof. Johanna Haberer, Susanne Kahl-Passoth, Prof. Dr. Wolf Krötkle (Hr.).
Redaktion (V.i.S.d.P.): Stadt und Land, Kultur, Kalender: Karola Kallweit; Aktuell, Leben mit Gott, Forum: Sibylle Sterzik, Georgenkirchstraße 69-70, 10249 Berlin, Telefon: 030 288748-36, Fax: 030 288748-12, E-Mail: redaktion@wichern.de, Internet: www.die-kirche.de
Verlag: Wichern-Verlag GmbH, Georgenkirchstraße 69-70, 10249 Berlin, Telefon: 030 288748-10, Fax: 030 288748-20, E-Mail: info@wichern.de, Internet: www.wichern.de
Konzept und Gestaltung: Uwe Baumann (freie Mitarbeit), Ortszeit Mediale, E-Mail: baumanninfo@gmx.de
Druck: Dewezet, Hameln.

Services GmbH, Zimmerstraße 90, 10117 Berlin, Telefon: 030 325321-434, Fax: 030 325321-444, E-Mail: klein@m-public.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1. 1. 2023.
Bezugsbedingungen: Einzelpreis: 2,00 Euro. Inklusives Zustellgebühren: Alle Preise enthalten 7 Prozent Mehrwertsteuer. Erteilte Lastschriftmandate werden entsprechend dem Berechnungszeitraum zum 3. Werktag des Quartals, des Halbjahres oder des Jahres abgebucht. Die Gläubiger-ID-Nr. lautet: DE2330000079099
Ab-Service/Vertrieb: Wichern-Verlag GmbH, Georgenkirchstraße 69-70, 10249 Berlin, Telefon: 030 288748-17, Fax: 030 288748-20. Abbestellungen sind zum Quartalsende mit vierteljährlicher Frist schriftlich möglich.

ISSN 0949-8664



kuBerow
Bestattungen seit über 80 Jahren
• Gern beraten wir Sie bei Ihnen zu Hause
• Wir bieten Ihnen jede Art und Preislage der Bestattung an
• Jederzeit für Sie erreichbar
Mitglied der Bestatter-Innung v. Berlin u. Brandenburg
Silbersteinstr. 73 | 12051 Berlin-Neukölln
www.bestattungen-kusserow-berlin.de

Rüdiger Kusserow
Fachgeprüfter Bestatter
Tel.: (030) 6 26 13 36

Tanz im August in Elisabeth
Samstag, 12. August, 17 Uhr,
Villa Elisabeth, Invalidenstraße 3,
Berlin-Mitte

Das 35. Internationale Festival Berlin „Tanz im August“ präsentiert zwei Produktionen des Programms in der Villa Elisabeth. Dorothee Munyaneza / Cie Kadidi – Toi, moi, Tituba. Wie bringt man etwas zum Schwingen, das nicht mehr da ist? Munyaneza schafft einen Resonanzraum für Erinnerung. Sie tanzt und singt stellvertretend für all jene, deren Existenzen durch das koloniale System verلعignet wurden. Die Arbeit feiert ungehörte, unerzählte Geschichten und Leben. Publikumsgespräch nach der Vorstellung.

Tickets gibt es für 22 Euro, ermäßigt 11 Euro unter www.tanzimaugust.de

Uckeroper „Judith“

Samstag, 12. August, 19 Uhr,
Premiere, Sonntag, 13. August,
17 Uhr, Marienkirche Angermünde.

Mit der deutschen Uraufführung von „Judith“ wird der Chorraum der Marienkirche in Angermünde zur Opernbühne. 20 hervorragende junge Laiensängerinnen und -sänger stehen das erste Mal gemeinsam auf der Bühne. Sie kommen aus der Uckermark und dem Landkreis Barnim. Die Oper erzählt die Geschichte von einem Feldherrn, der eine Stadt belagert. Judith ist die Heldin, die ihre Heimat rettet. Musik aus

dem Oratorium „La Betulia liberata“ des 15-jährigen Mozart bildet die Grundlage der Geschichte. Die Inszenierung ist an die weltpolitische Lage angepasst und spiegelt das Denken und Fühlen der Menschen im Jahr 2023.

Weitere Aufführungen:
Marienkirche Angermünde
 Fr, 18.8., 19 Uhr, und Sa, 19.8., 19 Uhr
 Karten: 03331/297660, E-Mail: info@angermuende-tourismus.de
St. Marienkirche Prenzlau
 Fr, 1.9., 19 Uhr und So, 3.9., 19 Uhr
 Karten: 03984/163, E-Mail: stadtinfo@prenzlau.de
Mehr Informationen unter:
www.uckeroper.de

Der frühe Bach, Nachtkonzert II
Samstag, 12. August, 21 Uhr,
Klosterkirche Lehnin

Als Johann Sebastian Bach seine Musikerkarriere im Thüringischen startete, ahnte niemand, dass er einmal der große Thomaskantor in Leipzig werden würde. Ohrdruf, Arnstadt, Mühlhausen, Weimar und schließlich Köthen – das sind die wichtigsten Anstellungs- und Lebensstationen Johann Sebastian Bachs vor seinem Thomaskantorat. Überall komponierte er weltliche Werke sowie auch für den kirchlichen Gebrauch. Seine frühen Kantaten-Kompositionen wurden später seine musikalischen Visitenkarten für das Amt. Eine Auswahl der berühmten frühen Orgelwerke erklingt mit Gerhard Oppelt an der Orgel in der Klosterkirche Lehnin.

Eintritt: 18 Euro, ermäßigt 15 Euro, Kartentorverkauf unter Telefon 0 30 / 80 90 80 70 und an der Abendkasse.

Jahrestag des Baus der Mauer
Sonntag, 13. August
Gedenkenveranstaltungen

Der Bau der Berliner Mauer 13. August 1961 markiert den Tag in der Geschichte von Berlin und Brandenburg, an dem die Trennung von Familien und von Lebenswegen manifestiert wurde. Er stellt eine dra-

matische Zäsur im Leben vieler Brandenburgerinnen und Brandenburger dar. Die Beauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur lädt gemeinsam mit dem Landtag Brandenburg und dem Land Brandenburg zu Gedenkveranstaltungen für die Opfer der innerdeutschen Teilung und der Berliner Mauer ein.

Sonntag, 13. August, 16.30 Uhr. Zentrale Gedenkveranstaltung im Rathaus Teltow, Ernst-von-Stubentrauch-Saal, Marktplatz 1–3, Teltow. Zugang über Hoftor Ritterstraße 14
 Sprechern werden Thomas Schmidt, Bürgermeister der Stadt Teltow, Ulrike Liedtke, Präsidentin des Landtags Brandenburg, Dietmar Woidke, Ministerpräsident des Landes Brandenburg, Gedenkveranstaltung am Griebnitzsee, in der Stubentrauchstraße in Potsdam-Babelsberg, 13 Uhr
 Die Aufarbeitungsbeauftragte des Landes Brandenburg, Maria Nooke, wird die Gedenkrede halten. Veranstalter ist das Forum zur kritischen Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte im Land Brandenburg e.V.
Gedenkveranstaltung an der Glienicke Brücke in Potsdam an der „Nike 89“, 14 Uhr. Gemeinsam veranstaltet von der Landeshauptstadt Potsdam und der Fördergemeinschaft „Lindenstraße 54“. *Alle Veranstaltungen sind öffentlich.*

Musik und Poesie aus Spanien

Sonntag, 13. August, 15 Uhr, Dorfkirche Garrey bei Niemeck
 Sabine Loredo Silva (Mezzosopran) und Marlene Langenhan (Spanische Gitarre) präsentieren in der Kirche Garrey traditionelle spanische Volksmusik von Federico Garcia Lorca und Manuel de Falla. Das Programm wird untermalt mit Gedichten und Texten aus dem Leben von Federico Garcia Lorca. Die Sängerin Sabine Loredo Silva lässt mit ihrer Stimme diese Welt der klassischen spanischen Lieder lebendig werden. Begleitet wird sie von Marlene Langenhan auf der spanischen Gitarre.
 Eintritt frei, Spende erbeten

Sommerliche Kammermusik
Sonntag, 13. August, 17 Uhr. Dorfkirche Niederlehme, Karl-Marx-Straße 75, Niederlehme

Die Konzertreihe „Musiksommer in Dorfkirchen“ ist erstmals in der Kirche Niederlehme zu Gast. In dem 1913–1914 erbauten neobarocken Gotteshaus erklingt eine „Sommerliche Kammermusik“ für Oboe, Blockflöte, Violine und Basso Continuo von Antonio Vivaldi, Alessandro Scarlatti, Georg Philipp Telemann und Johann Friedrich Fasch. Der Oboist Thomas Herzog und seine Frau Susanne Herzog (Violine) musizieren gemeinsam mit ihrer Tochter, der Blockflötistin Julia Herzog, Werke italienischer und deutscher Komponisten der Barockzeit. Begleitet wird die Musikerfamilie von Alexander Koderisch (Violoncello) und der Cembalistin Christine Kessler. Ausklang bei einem Glas Wein.

Eintritt: 7,50 Euro, ermäßigt: 5 Euro

Ave Maria
Sonntag, 13. August um 18 Uhr, Dorfkirche Heckelberg

Das Dorf Heckelberg beherbergt einen wahren Schatz: einen Marien-Schnitzaltar, der in vorreformatorischer Zeit um 1500 entstanden ist. Grund genug also für ein Konzert zu Ehren Marias. „Ave Maria“ – begrüßt seist du, Maria“. So heißt dieses Konzert mit Ave Maria-Liedern aus verschiedenen Jahrhunderten. Zu hören sind bekannte und weniger bekannte Kompositionen unter anderem von Georg Philipp Telemann, Johann Sebastian Bach, Franz Schubert, Giulio Caccini, Luigi Luzzi, Camille Saint-Saëns und Charles Gounod. Musikwerke von unvergänglicher Schönheit werden die international bekanntesten Sänger Inna und Gunter Wurell zu Gehör bringen. Begleitet werden sie an der Orgel von Adelheid Flemming.

100 Jahre Frauen am Glockenspiel – A Century of Woman and the Carillon. Sonntag, 20. August, 15 Uhr, St. Marienkirche, Karl-Liebknecht-Straße 8, Berlin-Mitte

Vor genau 310 Jahren erklang 1713 das erste Glockenspiel auf dem Turm der Parochialkirche. Seit dem 7. Mai spielen ausschließlich Frauen aus den verschiedensten Ländern das Glockenspiel und lassen dieses einzigartige Carillon der Parochialkirche in einer der Glockenspiel-Musiken – darunter mehrere bedeutende Erstaufführungen – erklingen. Tiffany NG aus den USA spielt Werke von Gladys, Dawn Avery, eine Uraufführung.

Weitere Termine: Sa, 9. September, 18 Uhr und So, 10. September, 15 Uhr, beide Glockenspiele zum Tag des offenen Denkmals. So, 1. Oktober, 15 Uhr.

„Gott hab sie selig“. Lesung mit Petra Pau in der Kirche Nudow. Sonntag, 27. August, 15 Uhr, Dorf- und Kronkirche, Nudow

Die Linken-Politikerin Petra Pau liest aus ihrem Buch „Gott hab sie selig. Neue Anekdoten von anomal bis digital“. Als Promi-Gast in der 8. Nudower Autorenesung verrät sie in ihren Anekdoten etwa, was im 21. Jahrhundert politisch links ist und wie sich die Digitalisierung auf die Demokratie auswirkt. Für die Musik sorgt das Jazz-Trio Hartwig, Dolgener und Brzezinski. Anschließend Empfang mit den legendären Würstbroten der Nudower Frauen.

Weitere Termine

Samstag, 12. August, 14 Uhr: Domweihfest Havelberg: Festgottesdienst zu Ehren der Weihe des Bauwerks im Jahre 1170 vor 853 Jahren. Dom St. Marien, Domplatz 3, Havelberg.

Samstag, 12. August, 15–18 Uhr: Werkausstellung „Alles Schinkel?“. Zur Umgestaltung der Spandauer St.-Nikolai-Kirche 1838/39. Spandovia Sacra – Museum von St. Nikolai Spandau Reformationsplatz 12, Berlin.

Samstag, 12. August, 18 Uhr: Krimigottesdienst in Jacobi, St. Jakobikirche, Hauptstraße 42, Jüterbog OT Neumarkt.

Sonntag, 13. August, 9.30 Uhr: KirchenRadTour „Mit allen Sinnen“, ab Kirche Wahlsdorf, Kirchwegene Gemeinde Gebersdorf, Wahlsdorf 7, Dahme/Mark.

Sonntag, 13. August, 10 Uhr: Gottesdienst Open-Air, mit den Posaunenchören der Innenstadtgemeinde, Lutherkirche, Jochmannstraße 4, Görlitz, <http://www.innenstadtgemeinde-evangelisch-goerlitz.de>

Sonntag, 13. August, 14 Uhr: Plattendeutscher Gottesdienst „Schwiegen ist Silber, tausammen räden is Gold“, Ev. Kirche Bochin, Bergstraße, 19300 Bochin.

Sonntag, 13. August, 17 Uhr: Musik & Wort im Rahmen der 17. Fürstenwalder Sommermusik: Orgelkonzert mit Vera Gitschmann, Dom St. Marien, Domplatz 10, Fürstenwalde/Spree.

Sonntag, 13. August, 18 Uhr: hORA – Gottesdienst mit Bischof Christian Stäblein zum Israelsonntag, St.-Matthäus-Kirche im Kulturforum Tiergarten, Matthäikirchplatz, Berlin.

Sonntag, 13. August, 18 Uhr: Internationaler Orgelsommer: Grüße aus Pommern, mit Andrzej Szadejko (Danzig/Polen), St. Nikolaikirche Potsdam, Am Alten Markt, Potsdam.

Sonntag, 13. August, 19.30 Uhr: Jazz-Konzert: Songs & Chorals mit dem Trio Bending Times. St. Katharinenkirche, Brandenburg. An der Abendkasse sind Karten zu 12 Euro und ermäßigt zu 10 Euro erhältlich.

Sonntag, 20. August, 17 Uhr: half & half – Die Mischung macht's – Saxophonquartett und Blechbläserensemble. Evangelische Dorfkirche Alt-Tegel, Alt-Tegel 39A, Berlin-Reinickendorf, Tickets ab 8 Euro.

So, 13. August, 12.15 Uhr bis So, 27. August, Mo-Sa 15–17 Uhr: Vernissage und Start der Wanderausstellung „Else Niemöller“ zur Ausleihe. Lutherkirche Wiesbaden:

In der Luthergemeinde, dem letzten großen Wirkungsort von Else und Martin Niemöller, rückt die Ausstellung Else Niemöllers Leben in den Mittelpunkt und zeigt sie als eigenständige Persönlichkeit und ebenbürtige Partnerin Martin Niemöllers. Die Ausstellung umfasst 10 Roll-ups und eine Vitrine. Ein 60-seitiges Begleitbuch kann zum Verkauf mitgeliefert werden und Druckvorlagen für Werbeplakate. Für Abholung und Rückgabe im Zentrum Oekumene der EKH und EKKW (Praunheimer Landstraße 206, 60488 Frankfurt) muss selbst gesorgt werden. Die Ausleihe ist kostenfrei. Spenden willkommen. Ab Oktober verfügbar. <https://martin-niemoller-stiftung.de>

Auflösung des Rätsels aus der Ausgabe Nr. 32/2023

L	A	N	E	C	K	N	E	K	E		
A	N	E	C	K	N	E	K	E			
G	A	L	E	R	I	E	A	U	T		
T	E	S	T	S	J	E	T				
R	E	G	E	S	T	E	H	E			
H	O	R	M	O	N	A	A	E	R		
W	A	N	N	T	R	E	A	L	N		
L	K	S	T	R	A	T	E	G	E		
L	E	I	D	U	S	T	O	P	A		
M	E	L	V	I	S	T	E	F	L	O	N

RUHE FUER EURE SEELEN

die Kirche KREUZWORTRÄSEL

	Streichinstrument	griech. Buchstabe	Ich gehe hin, such die ... zurück-bereiten (Joh 14,2)	will euch nicht als ... zurück-lassen (Joh 14,18)	Kfz-Kennz. Kleve	wasser-gearndete Steine (vgl. Spr 20,17)	Infektionskrankheit	mein Vater und meine ... verlass-sich mich (Ps 27,10)
bestens				2	Halb-insel im Schwarzen Meer			8
ein US-Gehem-dienst			4	mir ... in den Sinn gekommen (Jer 19,5)	ordnungs-gemäß (latein)		Titelfigur bei Milne (Blör)	
					Statt an der Mündung des Black River (Ohio, USA)		schaffet den Was-sen ... (Jes 1,17)	5
Opferlier (2. Mose 29,11)	süddam. Klammer-affenart			Olympia-sieger im Weitsprung 1984-96			meine Seele ist ... und ruhig geworden (Ps 131,2)	
Handlung			7		6	aber der ... nimmt mich auf (Ps 27,10)	engl.: sie	11
				frz. Herrscher-name	frönllich, viergnügt (vgl. EG 137,8)			
Holzblas-instrument		Wasser-stelle in der Wüste				1	Erleibt, und ... sollen leben (EG 182,8)	die Weisen nimmt ... an (EG 302,7)
akadem. gebildet			10			12	erster General-sekretär der UNO	3
Gesell-schafts-zimmer				9	Kinder-fahrzeug			

Von Potsdam nach Pennsylvania

Bisher engagiert in der Nagelkreuzkapelle zog das Ehepaar Rogg nun weiter

VON KLAUS BÜSTRIN

Potsdam. Seit mehr als 20 Jahren haben sich Jutta Erb-Rogg und Matthias Rogg ehrenamtlich in der Profilgemeinde der Nagelkreuzkapelle am Turm der Garnisonkirche Potsdam engagiert. Etwa bei der Gestaltung von Gottesdiensten, Vorträgen zu Geschichte und Gegenwart oder den Friedensandachten. Am Ort der Friedens- und Versöhnungsarbeit, am Lernort deutscher Geschichte ist viel zu tun. „Noch mehr, wenn der neobarocke Garnisonkirchenturm 2024 eingeweiht wird und viele Besucher in die Kapelle und auf den Turm strömen“, sagt Religionspädagogin Jutta Erb-Rogg. „Ich habe den Eindruck, dass es nicht zu viele Arbeiterinnen und Arbeiter im Weinberg Jesu gibt. Da werden immer wieder welche benötigt.“ Ihre Arbeit im Weinberg sieht sie so: Die Kirche lebe mit einem Auftrag, der größer ist als sie selbst, nämlich Gottes Wort zu verkünden. Das heißt, dass man dauerhaft darauf reagieren müsse, wie man diesen Auftrag leben könne.

Jutta Erb-Rogg und Matthias Rogg, Oberst der Bundeswehr und Historiker, sind natürlich politisch interessiert. Auf die ihm wohl oft gestellte Frage, „Darf ein Christ Soldat sein“, hat der Soldat Rogg eine Antwort parat. Sie klingt so, als ob er sie schon öfter gegeben habe: „Ja, er darf. Der Soldat nimmt eine Schutzverantwortung für seinen Nächsten und für sein Land wahr. Man kann Gewalt einsetzen, wenn Recht und Gerechtigkeit verletzt sind und wieder hergestellt werden sollen. Gegenwärtig werden wir mit dem schmerzlichen Beispiel, dem Ukraine-Krieg, konfrontiert.“

Für drei Jahre zieht das Ehepaar Rogg nach Charliles, eine Kleinstadt mit rund 21 000 Einwohnern im



Die Nagelkreuzgemeinde verabschiedete sie mit Dank und Segen: Oberst Matthias Rogg und die Religionspädagogin Jutta Erb-Rogg. Foto: privat

Bundesstaat Pennsylvania. Dort wimmelt es nur so von Studierenden: am Dickinson College sowie am United States Army War College. Das Army War College ist eine Top-Ausbildungs-Einrichtung für hochrangige Militäroffiziere aus der ganzen Welt, die sich im Rahmen des Fellow-Programms unter anderen in Sachen Politik und Sicherheitspolitik einer intensiven Weiterbildung stellen. Nach einer Orientierungsphase wird Rogg dort forschen und lehren.

In den vergangenen Tagen haben sie Potsdam verlassen. Zwei Flaggen gehören zum Reisegepäck: das US-amerikanische Sternenbanner sowie die Fahne von Rheinland-Pfalz, die neben der deutschen Trikolore das Wappen des Bundeslandes trägt. Damit wollen Jutta Erb-Rogg und Matthias Rogg die neue Heimat auf Zeit, die USA, an ihrem Haus begrüßen und zugleich einen Gruß nach Deutschland senden. Obwohl sie in mehreren Bundesländern arbeiteten und lebten, blieben die Bindungen zur Pfalz stark. Zwar wurde Matthias Rogg in Ostfriesland geboren, doch die pfälzische Stadt Zweibrücken hat ihn

mit geprägt. Dort ging er zur Schule, machte Abitur und lernte seine Frau, Jutta Erb, kennen. Dass das Ehepaar Rogg mit der Pfalz eng verbunden ist, hört man auch an dem beherzten pfälzischen Dialekt, den sie gern einsetzen, wenn etwas Wichtiges zu unterstreichen ist.

Matthias Rogg, der hochrangige Offizier der Bundeswehr und renommierte Historiker, war zehn Jahre am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam tätig. Von 2010 bis 2017 war er Gründungsleiter des Militärgeschichtlichen Museums der Bundeswehr in Dresden, dann lehrte er als Professor an der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in Hamburg.

Während Matthias Rogg seine Dienststellen von Potsdam aus beisteuerte, war seine Frau mit verschiedenen Aufgaben am Wohnort beschäftigt. Der historische Bornstedter Friedhof, der zum Weltkulturerbe gehört, wurde durch ihr engagiertes Wirken als Leiterin nicht nur verwaltet, sondern gestaltet. Seelsorgerliche Aufgaben übernahm sie im Krankenhaus für Altersmedizin und in einer Seniorenresidenz. Eine Arbeiterin im Weinberg Jesu eben.

PERSONEN UND ZITATE



Christoph Anders. Foto: Foto Kirsch

Seit Juli ist **Christoph Anders** Vorsitzender im Vorstand des Gustav-Adolf-Werkes der EKBO e.V. Der derzeitige Gemeindepfarrer in Berlin-Waidmannslust bringt in diese Aufgabe verschiedene ökumenische Erfahrungen ein, zuletzt aus seiner Zeit als Direktor der Evangelischen Mission Weltweit (EMW). Für den Zeitraum bis 2029 knüpft der 63-Jährige an bestehende Kontakte zur GAW-Zentrale in Leipzig an und wird die Arbeit in der EKBO-Hauptgruppe als Nachfolge des früheren Superintendenten Wolfgang Barthen fortsetzen. Dabei sollen die Kontakte zu den Partnern in der Diaspora gefestigt und das Bewusstsein für das besondere Profil der GAW-Arbeit in unserer Landeskirche vertieft werden.



Martin Reiche. Foto: Wolfgang Kern

Martin Reiche (49) hat am 1. August die Leitung der Diakonischen Schulen Lobetal übernommen. Geschäftsführer Martin Wulff hieß ihn mit einer Kiste Lobetaler Bioprodukte herzlich willkommen. Zum Dienstantritt sagte Reiche, der diakonische Geist Lobetals habe ihn angesprochen. „Mir liegt sehr daran, die reiche Tradition mit modernen Ideen zu verbinden.“ Martin Reiche studierte auf Lehramt mit den Schwerpunkten Musik und Deutsch. Er arbeitete als Dozent in der Hoffbauer gGmbH auf Potsdam Hermannswerder. Berufsbegleitend absolvierte er den Masterstudien-Gang Schulentwicklung und Qualitätssicherung. 2014 wechselte er zur Stephanus Bildung gGmbH. Dort war er zuletzt Geschäftsleiter Stephanus Bildung und Prokurist der Stephanus gGmbH.

Die Stiftung Frauenkirche Dresden ehrt zwei Persönlichkeiten, die sich um den Wiederaufbau der weltbekannten barocken Kirche verdient gemacht haben. Für den Musiker **Ludwig Güttler** und den ehemaligen Baudirektor **Eberhard Burger** wird am 26. August ein Dankgottesdienst veranstaltet. Anlass ist der 80. Geburtstag, den beide Männer in diesem Jahr feiern. Burger habe in den 1990er Jahren als Baudirektor den Wiederaufbau der evangelischen Frauenkirche geleitet und geprägt, hieß es. Trompeter Ludwig Güttler habe das Projekt als „unermüdlicher Botschafter und



Ludwig Güttler (links) und Eberhard Burger. Foto: epd-Bild/CC BY-SA 2.5-Wikipedia

Spendensammler“ maßgeblich unterstützt. Ludwig Güttler wurde am 13. Juni 1943 im erzgebirgischen Sosa geboren, Burger am 26. Juli 1943 in Berlin. Die im Zweiten Weltkrieg zerstörte barocke Kirche am Dresdner Neumarkt war in den 1990er Jahren nachgebaut und 2005 geweiht worden.

Pfarrer **Reinhard Jakob Kees** wird in der Kirche zu Löwenberg am 20. August um 16 Uhr durch Superintendent Uwe Simon nach 42 Dienstjahren in den Ruhestand verabschiedet. Kees übernahm 1990 die Pfarrstelle der Kirchengemeinde Berlin-Baumschulenweg. 2005 wechselte er als Afrikareferent ins Berliner Missionswerk und war 12 Jahre lang für die Beziehungen zu den evangelischen Kirchen in Äthiopien, Tansania und im Südlichen Afrika verantwortlich. Danach übernahm er eine Kirchenkreispfarrstelle in Neukölln. Dort war er unter anderem für die Leitung des Interkulturellen Zentrums Genezareth zuständig. Zuletzt war er eineinhalb Jahre Pfarrer für zwei Pfarrstellen im Löwenberger Land. Nach der Verabschiedung laden Pfarrer und Gemeinde zum Grillfest ein. Bitte anmelden. epd/dk

KulTour Kirchenkunst entdecken in Brandenburg und der schlesischen Obertaunus.

Diese Woche: Skulpturengarten in Wandlitz

VON HANNES LANGBEIN

Wandlitz. Der Kirchengarten der alten Dorfkirche in Wandlitz hat Gäste: „Aufsässige“, „Kopfstand“, „Aufbruch/erster Schritt“, „Behältnis blau“, „Behältnis rot“, „Reliquie Mensch“... Dreizehn Skulpturen von acht Künstlerinnen und Künstlern aus Ost und West, figürlich und abstrakt, aus Holz, Stein und Metall, beherbergt der ehemalige Friedhof rund um die Dorfkirche aus dem 13. Jahrhundert.

Sie stellen Fragen nach dem Menschen: nach Trauer und Geborgenheit (Werner Stötzer, Sabina Grzimek), nach der Möglichkeit eines Aufbruchs (Hans-Georg Wagner), den Wahrnehmungsperspektiven, die wir zueinander einnehmen (Helmut Senf), aber auch nach der Möglichkeit einer Auferstehung, wenn sich Horizontale und Vertikale, liegende und stehende Figur an der Kirchenwand wie in einer Vernarbung miteinander verbinden (Michael Morgner).

Es ist schon das zweite Mal, dass der Berliner Kurator und Steinrestaurator Thomas Schubert in



Michael Morgner, Reliquie Mensch, 2001, aus Stahl. Foto: Kirsten Schubert

Wandlitz eine Skulpturenschau veranstaltet. Der ehemalige Friedhof ist hervorragend geeignet: ein Ort, an dem Kunst und Natur miteinander in einen Dialog treten, ein

Ort zum Verweilen zwischen den großen Fragen des Lebens. Die dreizehn Skulpturen wirken wie Wiedergänger, Auferstandene, Fragezeichen des Lebens an die Lebendigen, die sich zwischen den Bäumen des Kirchhofs – beinahe selbst Skulpturen der Natur – eingefunden haben, für eine Zeit, zunächst bis Mai 2025.

Übrigens: Wer den Skulpturengarten besucht, muss eigentlich auch einen Blick in die Dorfkirche werfen. Denn dort ist eine Skulptur des Güstrower Bildhauers Ernst Barlach zu sehen: „Der lehrende Christus“ – dargestellt nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit offenen Armen. Barlach zeigt den Lehrenden als einen Betenden. Kunst macht sehend!

Informationen: <https://skulpturengarten-wandlitz.de/>; Breitscheidstraße 20, 16348 Wandlitz; Ausstellung vom 17. Juni 2023 bis Mai 2025

Pfarrer **Hannes Langbein** ist Direktor der Stiftung St. Matthäus, der Kulturstiftung der Landeskirche.

Nachrichten zu Personen bitte per E-Mail: redaktion@wichern.de oder Telefon: 030 / 288748 14

ANZEIGE

Sonderthema: Kliniken und Ihre Fachbereiche

Eine gute medizinische Versorgung, Fachkompetenz und freundliches Personal spielen eine große Rolle, damit sich Patienten in einer Klinik wohlfühlen. Wer sich gut aufgehoben fühlt, hat weniger Angst. Stellen Sie unseren Leserinnen und Lesern Ihre Klinik/Ihren Fachbereich mit einer Anzeige oder einem Portrait vor!

Anzeigenschluss: 16. August 2023
Das Sonderthema erscheint in der Ausgabe 35 zum 27. August 2023.

Ihre Beraterin: Sylvia Klein
Telefon: 030 325 321 434
E-Mail: klein@m-public.de



die Kirche